

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1904

38 (17.9.1904)

Badische Schulzeitung.

Vereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins
mit monatlich erscheinender „Literarischen Rundschau.“

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Wühl
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:
L. Göckel,
Heidelberg, Kleinschmidtstr. Nr. 22.

Anzeigen und Bestellungen sind an die Verlagsbuchhandlung der
Königlichen Hof- und Landesbibliothek in Wühl (Baden) zu senden
alles übrige an die Zeitung.
Gratis-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

38.

Samstag, den 17. September

1904.

Inhalt: Lesefrüchte. — Zur Methodik des Rechnens. — Die Kunst in Schule und Haus (Schluß). — Der Rechenunterricht im ersten Schuljahr. — Aufgepaßt, Volksschullehrer! — Was vor allem nützt. — Abschiedsfeier. — Neue Kreisvertreter. — Die Mitarbeit der Frau bei der örtlichen Schulbehörde. — Verschiedenes. — Totentafel. — Badische Schulstatistik. — Generalversammlung des Pestalozzi-Vereins betr. — Krankefürsorge badischer Lehrer. — Schulkreis Tauberbischofsheim. — Personalmeldungen. — Briefkasten. — Vereinstage. — Anzeigen.

Einladung.

Bestellungen auf das IV. Viertel 1904 der „Badischen Schulzeitung“ wollen längstens am 30. Sept. gemacht werden. Wir ersuchen die Herren Kreisvertreter und Vorsitzenden der Konferenzen, für Ausbreitung des Vereinsblattes nach Kräften tätig zu sein. Insbesondere wollen die Herren Gelegenheit nehmen, die jungen Vereinsmitglieder zu Bestellung der Schulzeitung einzuladen.

Damit keine Verzögerung in der Zustellung entsteht, wolle die Postanstalt, durch welche die Schulzeitung bezogen werden soll, genau bezeichnet werden.

Mit amtsbrüderlichem Grusse Die Leitung.

Lesefrüchte.

Außerlich wird sich der Geist treuer Pflichterfüllung zeigen in der Ordnung und Pünktlichkeit, die in der Klasse herrschen, wie in der Reinlichkeit. Da ist jedes Ding am richtigen Plage, zum sofortigen Gebrauche bereit; da ist der Fußboden rein von Ueberbleibseln aller Art, die in den Papierkorb und nicht auf die Diele gehören; da befriedigt auch ein Blick in das Bult, in dem die Amtsschriften, die nötigsten Lehrbücher und, was zum Unterrichtsgebrauche etwa sonst noch darin vorrätig sein muß, in bester Ordnung aufbewahrt liegen; da bringt auch eine Durchsicht der Schülerarbeiten nach Zahl und Beschaffenheit kein Rot auf die Wangen des Lehrers. Alles zeigt vom Geiste strenger Wachsamkeit, die hier herrscht und deren Ergebnis auf alle jene, welche die Klasse etwa betreten, den besten Eindruck machen muß. Unwillkürlich sagt man sich, daß der Mann, der hier sein Szepter schwingt, den rechten Weg gehe, daß er wohl genau wisse, was er wolle. Auf diese Weise wird die Pflichterfüllung dem Auge aller jener Personen, die an der Schule ein begründetes Interesse nehmen, ohne einen Einblick in deren inneres Getriebe haben zu können, am leichtesten und besten bemerkbar. Diese äußere Form der Pflichttreue ist es dann auch zumeist, nach welcher das Volk die Tüchtigkeit eines Lehrers als solchen beurteilt. Auch gibt sie ja sicher wenigstens einen Teil jenes Maßstabes ab, nach welchem auch die Behörden ihr Urteil über den Lehrer fällen. Man würde daher ganz bestimmt im Unrechte sein, sie etwa in burschikoser Weise zu gering achten zu wollen. Auch in den kleinsten, unscheinlichsten Dingen muß man seine Treue zeigen können.

Simm in der Fr. Schulztg.

Zur Methodik des Rechnens.

(D. Eiermann-Mannheim).

In Nr. 16 und 17 d. Bl. habe ich in einigen Gruppen von Aufgaben zu zeigen versucht, wie ich mir jenes betreffende Gebiet behandelt denke. Worin besteht nun das Eigentümliche der Behandlung oder mit andern Worten, was ist das Wesen dieser Methode? Rehr sagt: „Des Lehrers Kraft liegt in seiner Methode“, also ist auch die Beantwortung dieser Frage sehr wichtig. Ich glaube, daß ich am besten verstanden werde durch einen Vergleich, durch ein Bild.

Denken wir uns drei unbebaute, wüste Flächen, die urbar zu machen sind. Sie sind durchaus gleich in Größe und innerer Beschaffenheit, bieten also auch die gleichen Schwierigkeiten und fordern den gleichen Aufwand an Zeit und Arbeitskraft. Nun sind da drei Aufseher, die das Werk zu leiten, die Ausführung zu überwachen haben; jeder von ihnen hat — sagen wir — 50 Arbeiter, und Sachverständige haben berechnet und wissen aus Erfahrung, daß die geforderte Arbeit in — nehmen wir an — 60 Tagen vollendet werden kann. Nun beginnt der erste Aufseher. Er läßt seine Leute in einer Reihe antreten und bestimmt: Der Boden ist 50 cm umzugraben; jeder Stein, jede Wurzel ist zu entfernen, jede Scholle sorgfältig zu zerschlagen; den zu lehmigen Stellen muß Kalk und Sand beigemischt werden; wo zu viel Sand ist, wird Ton zugesetzt; an nassen und sumpfigen Stellen sind Abzugsgräben anzulegen usw. Ihr habt zu arbeiten von 7—12 und von 2—6 Uhr; in 60 Tagen muß alles fertig sein. So jetzt arbeitet; ich überwache Euch und eure Arbeit. Lassen wir diese Gruppe ruhig arbeiten, es kann ja jeder sich denken, was bald sich zeigen wird.

Der zweite Aufseher verfährt etwas anders; schon vor Beginn der Arbeit nimmt er seine Meßstange und teilt die zu kultivierende Fläche in 60 gleiche Teile, Quadrate oder Rechtecke; dann läßt er seine Arbeiter auch antreten, spricht wie sein Kollege, fügt aber dann hinzu: das ist die Arbeit des heutigen Tages; wenn sie geleistet ist und allen Anforderungen entspricht, so wird Feierabend gemacht, auch wenn es noch nicht 6 Uhr ist; so jetzt arbeitet. Vergleiche jeder, was sich in der Folge zeigen wird und suche den Unterschied in der Behandlung der beiden Gruppen.

Der dritte Aufseher verfährt wieder anders; er überschaut und erforscht auch die zu bearbeitende Fläche und teilt sie ein, aber nicht mit der Meßrute in gleiche Teile, sondern nach dem Ergebnis seiner Untersuchung in gleichartige, in

ihrem Wesen nach zusammengehörige Stücke, grenzt diese ab und teilt sie dann auch in entsprechende Tagewerke. Er läßt jedesmal die Eigentümlichkeit des zu bearbeitenden Gebietes erkennen, deutet an, wie man am besten und vorteilhaftesten die sich ergebenden Schwierigkeiten überwindet, durch welche Mittel der Boden am besten fruchtbar wird und schließt: Wenn das und das Stück bearbeitet ist, so werde ich Stichproben vornehmen; ich werde da und dort nachgraben und untersuchen, ob die Arbeit in allen Teilen musterergütig ausgeführt ist; wenn ich dann gar nichts mehr auszuzeigen habe, so bekomme jeder das Stück, das er urbar gemacht hat, als Eigentum zu beliebiger Benützung zugesprochen.

Bei welcher Gruppe wird wohl am eifrigsten und besten gearbeitet werden?

Wenden wir nun das auf den Rechenunterricht an.

Der erste Aufseher ist der Lehrer, der seinen Schülern das Rechenbüchlein in die Hand gibt; er läßt eine bestimmte Nummer aufschlagen, fragt und erklärt und läßt rechnen; dann folgt eine andere Nummer u. s. f. Und so fährt er fort, bis die Stunde herum, bis das Schuljahr zu Ende ist.

Der zweite macht es etwas besser; er gibt ein Ziel, er teilt ein; er sucht Eifer zu erwecken und vorwärts zu kommen: aber beide machen die Aufgabensammlung zum Mittelpunkt ihres Unterrichts; sie rechnen das Büchlein durch, und wenn die Schüler dann gerechten Anforderungen nicht entsprechen, so laden sie die Schuld und Verantwortlichkeit auf die Aufgabensammlung, beziehungsweise auf deren Verfasser. Und wie Unrecht tun sie da? — Sie weisen der Aufgabensammlung eine Rolle zu, die sie nicht hat, weil sie sie nicht haben kann. Wer das Rechenbüchlein in solcher Weise anwendet und solches von ihm verlangt, der verlangt von einem an beliebigem Ort ansässigen theoretisch und praktisch aufs gründlichste gebildeten Muster-Okonomen, daß er jedem einzelnen Landwirt im badischen Lande sage, an welchem Tage er pflügen, säen, setzen, jägen, beschneiden, gießen, ernten, wie viel Kalk, Düng er zusetzen, wie viel Samen er nehmen müsse u. s. w. Das heißt man Unmögliches von jemand verlangen.

Der dritte Aufseher ist der Lehrer, der sich selbst zum Mittelpunkt, zum Herrn und Meister seines Rechenunterrichts macht. Bei ihm spielt die Aufgabensammlung nur eine untergeordnete Rolle; er gebraucht sie nicht während seines Unterrichts, sondern nur für die Selbstbeschäftigungsstunden und die Hausaufgaben. Er durchschaut und überschaut das gesamte Rechengebiet, teilt dies in naturgemäß zusammengehörige Einzelgebiete, und diese zerlegt er in Lektionen, in Tagesaufgaben; jede Unterrichtsstunde hat ihr Ziel; dieses wird nicht nur am Anfange angegeben, sondern auch am Schluß der Stunde wieder kurz zusammengefaßt. Wenn ich am Schluß einer Stunde oder Woche den Schüler frage, was hast du denn gelernt, so darf er nicht antworten: Nr. so und so viel bis . . . er muß eine solche Antwort geben, daß sie für jeden verständigen Menschen einen festen, klaren und bestimmten Inhalt hat; nur bei richtiger Behandlung wird das Erkannte zum geistigen Eigentum des Schülers.

Zwei Fragen sind es, die sich hier aufwerfen: 1. Ist es wirklich möglich, für jede Unterrichtsstunde ein bestimmt abgegrenztes Ziel zu bezeichnen, das zu erreichen ist und erreicht wird? und 2. Ist die eben gestellte Forderung in den in Nr. 16 und 17 d. Bl. dargestellten Unterrichtsgruppen durchgeführt?

Was die erste Frage anbetrifft, so beantworte ich sie — ich habe die Oberklassen im Auge, glaube aber, auch die Mittelklassen einschließen zu können mit ja; der Regel nach muß der Schüler in jeder Rechenstunde ein Ziel im Auge haben und auch erreichen. Erreicht er es nicht, so war es eben zu hoch gesteckt, und die Schuld fällt auf den zurück, der das Ziel bestimmt hat und dem es auch obliegt, es zu stecken; denn nur er und kein anderer kennt die erforderlichen örtlichen Umstände. Das zeigt aber auch zur Genüge, welche Rolle dem Lehrer und welche dem Rechenbüchlein zuzuschreiben ist.

Bezüglich der zweiten Frage gebe ich als Antwort, daß die in Nr. 16 und 17 dargestellte Behandlung noch nicht abgeschlossen ist: Es fehlt noch die **Stichprobe**: die muß erst zeigen, daß die volle Erkenntnis gewonnen, daß diese Erkenntnis zum wirklichen Eigentum des Schülers geworden ist; diese Probe ist eine doppelte, eine theoretische und eine praktische oder auch mit Beschränkung eine mündliche und eine schriftliche.

Für die theoretische Prüfung sage ich: Heute will ich sehen, wer das, was wir in den letzten 3 Wochen erlernt haben, fest und ganz inne hat, wer es versteht und sicher weiß: Wer kann mir die drei Regeln angeben, die anzuwenden sind, wenn es sich handelt: a. 1. Um die Anzahl der Pflanzen in einer Reihe, und um die Anzahl der Reihen; 2. Um den Abstand und die Anzahl der Pflanzen in einer Reihe; 3. Um den Abstand und die Anzahl der Reihen. b. Ebenso 3 mal 3 Regeln für die zu belegende Fläche. c. Dasselbe für das Dach. d. Wie viel mal wird jeweils multipliziert, wie viel mal dividiert? Zähle die Fälle auf, in denen multipliziert wird, ebenso die, in denen dividiert wird?

Wie viele sind es jeweils? Wie viele Arten des Entvielfachens werden jedesmal angewendet? Wann wird gemessen, wann geteilt? Was ist beim Messen zu beachten?

Die praktische Probe besteht darin, daß man eine **Probearbeit** fertigen läßt. Jeder Schüler hat ein Blatt Papier mit seinem Namen. Man gibt sechs Aufgaben, auf jede Seite drei. Die Schüler sitzen in Reihen hintereinander und sind in solche mit gerader und solche mit ungerader Nummer abgeteilt. Die Eiferer fangen auf der ersten Seite an und rechnen nacheinander Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6; die Zweier fangen auf der zweiten Seite an und rechnen Nr. 4, 5, 6, 1, 2, 3. Dadurch ist dem Abschreiben ziemlich vorgebeugt. Bei der Zensur heißt es dann: Wer alle sechs richtig hat, bekommt 1 d. h. sehr gut; 1 unrichtig gibt 2; 2 falsch gibt 3 usw. Oder je nach dem man die Aufgaben schwieriger macht, kann man auch bei 2 unrichtigen noch die Note „gut“ gelten lassen.

Für das besprochene Gebiet kann man auch einige Probestunden eintreten lassen, indem man die Schwierigkeit steigert: Man nimmt a. nur ganze Zahlen, b. auch Brüche und gemischte Zahlen, aber so, daß es aufgeht; c. auch solche Aufgaben, die nicht aufgehen. Das Proberechnen aber eifert ganz besonders an und führt durch **Selbsttätigkeit zur Selbständigkeit**.

So wie hier drei Gebiete behandelt wurden, die im Grunde genommen nur eines sind: die gegenseitige Abhängigkeit von Multiplizieren und Dividieren zu zeigen, so muß der Lehrer das gesamte Unterrichtsgebiet seiner Rechenaufgabe durch- und überschauen und einteilen, und eine Erkenntnis nach der andern gewinnen lassen: er muß systematisch verfahren. — — — den Zufall läßt nur der Gedankenlose walten; wer mit Verstand zum Ziele strebt, verfährt nach festem Plane.“

Die Kunst in Schule und Haus.

A. Ott.

Schluss.

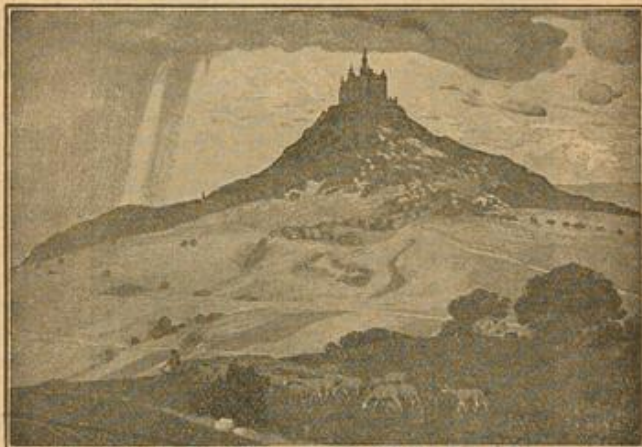
Mit besonderer Freude habe ich die Bilder betrachtet, die unsere schönen Volkslieder illustrieren. Sie sprechen eigentlich am allermeisten für sich, weil so viel Stimmung darin liegt. Aber es gehört beides zu einander: Die Darstellung und die Farbe. Ich bin überzeugt davon, daß das Kind viel Verständnis dafür mitbringt, und daß ihm das Lied lieber wird durch das Bild. Die Todesahnung, die über die Gegend und die drei Reiter gelegt ist, denen das fahle „Morgenrot“ am Tage der Schlacht den frühen Tod



Es würde zu weit führen, allen den vorliegenden Bildern die verdiente Würdigung zuteil werden zu lassen. Niemand wird ja daran zweifeln, daß ein Märchen sich kaum duftiger empfinden läßt als unter dem Eindruck der Heinschen Darstellung, das Verständnis geographischer Begriffe nicht besser unterstützt werden kann, als durch die von künstlerischem Empfinden getragenen Darstellungen des Hohenzollern, des



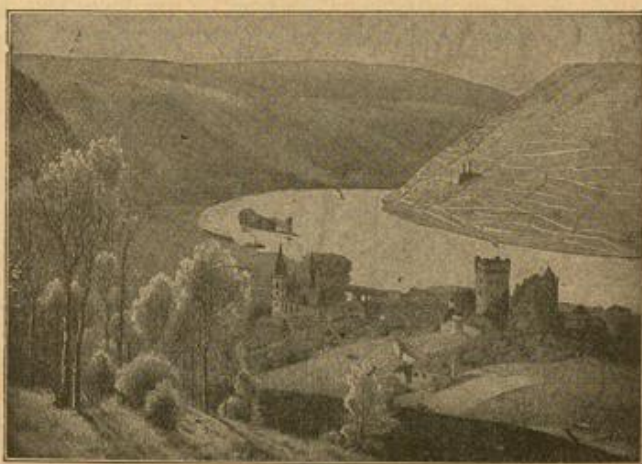
kündet, die milde Andachtsstimmung, die aus dem Bilde „Droben stehet die Kapelle“ herausspricht, die stille Behmut,



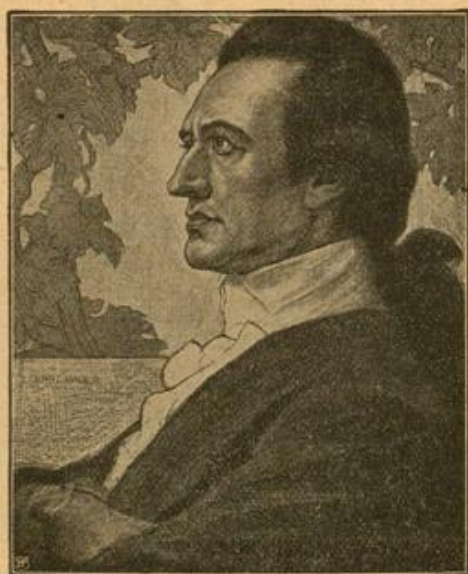
Rheins von Volkmanns,



die der Scheidende empfindet, wenn er beim letzten Blick zurück ins Tal hinunter spricht: „Lieb Heimatland, ade“ und die frohe Wanderlust die das Bild verkörpert „Wem Gott will rechte Gunst erweisen,“ das alles legt sich mit dem Liede in die Kindesseele hinein, und es wird sicherlich nicht schwer sein, das zu bekommen, was wir ja mit unserm Singen und unsern Liedern wollen: im Vortrage des Liedes auch diese Seelenstimmung zum Ausdruck zu bringen.



der Kampagne Romans, Benedigs von Ravensteins, der englischen Küste Bejets, der Nordsee Cissarzs u. v. a., daß ein Schiller'sches oder Goethe'sches Gedicht ein gesteigertes Interesse erweckt, wenn der Kopf, dem es entspringen, auf



die lesende Schaar herunterblickt, daß ein Apell an das junge deutsche Herz von besonderem Eindruck ist im Angesichte des energischen Kaiserkopfes, wie ihn Arthur Kampf geschaffen.



Die Künstler selbst legen — das soll nicht unerwähnt bleiben — den meisten Wert und hoffen die größte bildende und erzieherische Wirkung in ihrem Sinne von den reinen Stimmungsbildern, weil sie keine nebensächliche Deutung zulassen und nur dem einzigen Zwecke der Gemütsbildung dienen. So der Sämann von Eichrodt, Abendrot von Kampmann,



Sonntagsstille von Leiber, Einsamer Hof von Biese, Auf einsamer Höhe von Daur,



Wogendes Kornfeld von von Boltmann und viele andere.



Die wenigen hier beigegebenen Verkleinerungen einzelner dieser Bilder können selbstverständlich die Wirkung der großen farbigen Originale bei weitem nicht hervorrufen.

Wenn es auch eigentlich nicht scharf zu unserem Thema gehört, so sei doch auch an dieser Stelle auf den Katalog der Originallithographien des Künstlerbundes Karlsruhe auf-

merklich gemacht, von dem auch die Farbendrucke bezogen werden können.

Ich komme zum Schlusse. Ich denke mir unter den hier behandelten Gesichtspunkten die Ausstattung eines Schulzimmers etwa so: Schränke, Gestelle für Wandlarten, Rechentafeln und Maschine, überhaupt alle Dinge, die dem Unterrichte direkt dienen, sind im Rücken der Kinder untergebracht. Karten und Tafeln hängen nicht an der Wand, sondern gerollt an ihrem Ständer und werden zum Gebrauche zurecht gemacht. Die Wände sind in freundlich hellem Tone mit Del gestrichen und die vorderen und Seitenwände sind in Felder geteilt, die den Größeverhältnissen der Bilder entsprechen. Von der Vorderwand blickt der lehrende Christus oder Christus am Kreuze, blicken zwei Stimmungsbilder auf die lernende Schar; die anderen Wände tragen je nach der Klasse, der das Zimmer dient, ein Märchenbild, geographische Bilder aus der engern und weitem Heimat, naturgeschichtliche Darstellungen, ein Lied im Bilde und jedenfalls in der Oberklasse die Bilder des Kaisers und unserer Dichtersfürsten. Den Tisch des Lehrers schmückt ein frischer Blumenstrauß, im Winter wohl auch ein solcher aus wintergrünem Laub und Tannengezweige. So, und nun unter dem Eindruck der frohen Farben in den Unterricht hinein. Und wo noch an Geld ein übriges ist, da mögen auch noch die Gänge mit Bildern geschmückt werden, die dem Kinde auch vor dem Unterricht Veranlassung zum sinnigen Betrachten geben.

Ist es dann, wenn die Jugend neun oder zehn Jahre durch solche Schule gegangen, nicht wahrscheinlich, daß das Volk auch Freude daran bekommt, die Wohnräume ähnlich zu gestalten, daß die weiße Tünche einem frohen Farbentone, daß die geschmacklosen Bilder, die heute die Stuben verunzieren, künstlerischen Darstellungen aus dem religiösen, patriotischen und beruflichen Gedanken- und Lebenskreise weichen? Und das wird ein großer Gewinn für das Gemütsleben unseres Volkes, für sein sittliches Empfinden, auch für sein künstlerisches Können und damit für seine volkswirtschaftliche Kräftigung sein.

Um diesem Ziele möglichst schnell näher zu kommen, mögen unsere Künstler es verstehen, in der Auswahl der Stoffe für ihre Darbietungen an die Volksseele antönende Saiten zu treffen. Jene aber, denen in die Hand gegeben ist, das Werk und die Absicht der Künstler bei uns zu fördern, mögen nicht vergessen, daß andere uns bereits vorangegangen sind und wir uns bemühen müssen, nicht rückständig zu sein.

In London besteht schon seit 1883 eine Vereinigung für künstlerischen Schmuck der Schulen, deren Katalog 460 Nummern umfaßt und die jährlich hunderte von Bildern an die Schulen gibt. Manchester hat ein Museum für Bilderschmuck, und die Schulbehörden fast aller größern englischen Städte geben jährlich beträchtliche Summen für die Erwerbung von Bildern aus, die ihre Elementarschulen schmücken sollen. Von Amerika läßt sich dasselbe sagen. Der ungarische Landesunterrichtsrat hat, um die Herstellung künstlerisch ausgeführter Bilder für die Zwecke der Schule zu fördern, Preise ausgesetzt. Auch in Frankreich ist seit 1881 die Künstlerschaft für die Volksschule tätig, und zur Mitwirkung dabei sind auch deutsche Künstler berufen worden.

Auch in Deutschland ist das Interesse für diese Sache allenthalben wach geworden. Bedeutende Künstler, die Leiter der bedeutendsten Galerien haben die Wichtigkeit des künstlerischen Wanderschmuckes betont. Der Herzog von Sachsen-Meiningen hat weit über 200 gerahmte Bilder für Volksschulen und Fortbildungsschulen gekauft und den Schulen geschenkt. Der Rat von Dresden hat 600 M., die Schulbehörde in Altona 500 M. für künstlerischen Wanderschmuck in ihr Budget eingestellt.

In Hamburg hat die Lehrervereinigung eine besondere Kommission für Wanderschmuck gebildet, die eine rege Tätigkeit nach dieser Richtung hin entfaltet und mit guten Erfolgen arbeitet.

Und Karlsruhe, die Heimat dieser Bilder, ist ebenfalls nicht zurückgeblieben; besonders die neuen Schulhäuser werden reichlich damit versehen und auch in den ältern treten nach und nach diese vortrefflichen Mittel zur Förderung veredelter Gesinnung mehr und mehr in Geltung.

Ich bin nicht darüber im Zweifel, daß die Stadt auch hierin kein empfängliches Feld für diese Arbeit findet als das Land, wo das Kind ja vielmehr mitten in der Natur steht, vielmehr Anknüpfungspunkte für die Betätigung des Gemütslebens findet und auch noch vielmehr ein unbeschriebenes Blatt ist, auf dem der Hinweis auf das Schöne seine unverwischbaren Züge einschreiben kann.

Eine Reihe von Bildern, besonders die kleinern, erweisen sich aber auch für die Wohnung als einen idealen Wanderschmuck, der bald die schlechten Öldrucke verdrängen wird.

Wo die Schule mithilft, gewinnen wir das Volk. Die Schule ist die Eingangspforte in die Volksseele; der Lehrer der Volksschule ist berufen zum Vermittler der Kultur an die Massen; dessen müssen wir eingedenk sein und dürfen uns durch nichts davon abbringen lassen.

Der Rechenunterricht im ersten Schuljahr.

Zweiter Teil.

In einem Aufsatz: „Der Rechenunterricht in den ersten Schulwochen“ (Siehe Nr. 21 d. Bad. Schulztg.) suchte ich in großen Zügen die Behandlung des Zahlkreises 1–10 darzulegen und kam dort zu dem zusammenfassenden Schluß: Für den Rechenunterricht im Sommer und Herbst sei Parole: „Mündlich und anschaulich!“

Als Hauptveranschaulichungsmittel waren die Finger aus verschiedenen Gründen empfohlen, und zwar bis 10 meist nur die eigenen Finger der Schüler. Wer die dort näher besprochenen Stufen nach und nach durchgenommen hat, wird mit Leichtigkeit auch den zweiten Teil des Jahrespensums, den Zahlkreis 10–20 bewältigen; denn er kann, nein soll alle bisher gewonnenen Erfahrungen als Grundlage zum Erwerb neuer Erkenntnisätze benutzen. Wir lassen deshalb auch die Kinder beim Darstellen der Zahlen mit dem kleinen Finger der linken Hand beginnen, um später, wenn es über 10 hinausgeht, genau in der gewohnten Weise fortfahren zu können. Aus demselben Grunde haben wir die Finger als Hauptveranschaulichungsmittel gewählt. Nur so ist es ohne weiteres möglich, auf dem alten Fundament weiter zu bauen, während z. B. Anhänger der Zahlbilder unbedingt umzusteilen müssen, sobald es höher hinauf geht. Meiner Meinung nach liegt aber gar kein Grund vor, den Kindern den Lernprozeß unnötig zu erschweren. Je einfacher und einheitlicher die Lehrmittel und Methoden, desto besser. Abwechslung macht zwar die Sache oft interessanter; ja bei der Wiederholung ist sie sogar zu empfehlen; aber beim Auffassen und Einüben ist alles Vielerlei vom Ubel. Hier muß oberster Grundsatze bleiben: Wenig aber gründlich.

Nach diesen Vorbemerkungen sei zum eigentlichen Thema übergegangen. Sobald die Kinder innerhalb 1–10 zu Hause sind, sage ich: So, jetzt legt beide Hände herauf! Wie viele Finger liegen jetzt oben? 10. Habt ihr noch mehr unten? Ihr zeigt also alle 10 Finger; diese nennt man deshalb auch kurz einen Zehner. Hände weg! Zeigt einen Zehner! Wie zeigt ihr einen Zehner? Zwei Hände. Also merkt euch das. Wie viele Zehner kannst du zeigen? Einen. Wenn wir aber mehr zeigen wollen, was machen wir dann? (Es seien mir an dieser Stelle einige Zwischenbemerkungen gestattet. Früher bewerkstelligte ich dies so, daß ich je zwei Kinder zusammenrücken ließ; das eine zeigte dann 10, das andere 3, 4, 6 u. s. w. Aber ich kam davon ab; denn es kostete immer einige Zeit, bis sich die Kinder in die getrennten Rollen gefunden hatten; bisher hatten sie immer genau das Gleiche gezeigt, jetzt auf einmal verschiedenes. Hatte man sie endlich soweit, so verursachte jede Erkrankung in der Klasse neue Störung und Schwierigkeit. Dieses Verfahren bedeutete offenbar eine Erschwerung des Lernprozesses und der Darstellung. Schon besser ging's, wenn jedes Kind den fertigen Zehner durch ein Bündel Stäbe markierte und dann selber, jedes für sich, die noch nötigen Finger daneben legte. Aber hier litt wieder die Einheitlichkeit der Anschauungsmittel. Ein und dieselbe Zahl, z. B. 14, wurde durch Stäbchen und Finger dargestellt. blieb also nur noch die

russische Rechenmaschine. Aber auch die hat gerade hier einen Hauptfehler, indem jede Zahl, statt als einheitliches Ganzes zu erscheinen, in zwei oder gar mehr Teile zerrissen wird; man denke z. B. an 36; das erscheint in 4 Teile zerlegt: 3 Zehnerstangen und an der 4. Stange 6 Kugeln. Hier konnte nur Abhilfe erfolgen durch einen Apparat, der den ganzen Hundertner in einer ununterbrochenen Reihe bringt. Und das ist der Fall bei meiner „Deutschen Rechenmaschine“, welche wohl den meisten Kollegen bekannt ist, da sie ja allein in rund 350 badischen Schulorten eingeführt wurde.*)

Doch nun zurück in unsere erste Klasse. Die Kinder wissen jetzt; was ein Zehner ist, und innerhalb desselben haben sie die im oben erwähnten Aufsatz besprochenen Zahlverhältnisse kennen gelernt. Darauf bauen wir weiter, indem wir die „Deutsche Rechenmaschine“ von jetzt ab fleißig benützen. Ohne jede Erklärung finden die Schüler von selbst heraus, daß auch hier Finger sind. Diese Entdeckung macht ihnen ersichtlich Spaß. Ich lege 10 Finger, links an der Maschine beginnend — von den Kindern aus gesehen! — nach vorn und frage: Was seht ihr? Jedesmal melden sich viele; denn die Anschauungsförderung sind ja Kopien ihrer eigenen, seither so oft benützten Rechenmaschine. Es werden dann rasch die einzelnen Finger gezeigt, so daß alle Verwechslungen ausgeschlossen sind, und zur Kontrolle lasse ich stets von allen das mit den eigenen Fingern auch darstellen, was sie an der Maschine sehen. Damit habe ich außerdem noch erreicht, daß alle selbsttätig waren.

Nun geht's aber weiter. Ich lege von dem hartanliegenden zweiten Zehner, dessen Finger im Gegensatz zu den weißen des ersten schwarz gefärbt sind, drei Finger daneben vor. Nun frage ich, auf die 10 weiße F. deutend: Was für eine Farbe haben diese F.? Weiße. Wie viele F. sind weiß? 10. Warum wohl? Schüler: Wir haben auch 10 F. oder: Das ist ein Zehner. Ich: Das letzte wollen wir merken. Jetzt deute ich auf die schwarzen F. und frage nach der Farbe. Wer hat auch so schwarze F.? Neger, Schornsteinfeger, Tintenfinger! Nach einigen Zwischenbemerkungen, welche die Holzfinger den Kleinen immer interessanter werden lassen, geht's rasch aufs Ziel los. Ich deute auf die schwarzen zuerst: Wie viel F. sind das? Drei. Dann deute ich auf die weißen: Wie viel sind das? Zehn. Sagt jetzt das gleich hintereinander. Indem ich erst auf die schwarzen zeige, sprechen die Kinder „drei“, und da ich sofort auf die 10 weißen herüber gehe, setzen sie „zehn“ dazu, und wir haben Wort und Darstellung und damit Begriff: Dreizehn. Ebenso entwickle ich 14, 15 . . . bis 19.

Diese Darstellungsform hat aber den weitern Vorzug, daß ich ohne weiteres innerhalb 13—19 rechnen lassen kann, zu- und abzählen. Aber noch eins kommt hinzu: Auch das **Anschreiben** ist veranschaulicht. Mit ein paar Fragen erreiche ich, daß die Kinder bewußt, mit größter Klarheit, die Wiedergabe durch Ziffern bewerkstelligen. Ich frage bei 14 z. B.: Wie viel Zehner seht ihr? 1. Also schreiben wir einen Einsler. Was bedeutet dieser Einsler? 10 Finger oder einen Zehner. Wie viel schwarze F. seht ihr noch? 4. Auf welcher Seite? Rechts (oder hinten.) Was müssen wir also zu dem Einsler noch schreiben? 4. Auf welche Seite wohl? Rechte Seite (oder hinten hin.) Also mache ich's und frage: Wie heißt jetzt diese Zahl? 14. Ja ich habe aber nur einen Einsler und einen Vierer gemacht. Einige Schüler melden sich sofort: Der Einsler bedeutet 10. Auf diese Art die Zahlen bis 19 besprochen, behandelt und auch angeschrieben, können die bekannten Verwechslungen wie 71 statt 17 oder 61 statt 16 unmöglich mehr vorkommen. Denn die Kinder wissen jetzt ganz genau, warum der Einsler vorn sein muß und was er bedeutet; Veranschaulichung und Schreibweise stimmen ja überein. Es ist aber auch zum Bewußtsein gekommen, daß alle größeren Zahlen in Zehner und Einer zerlegt und so gemerkt werden. Gleichwohl erscheint bei reihenförmiger Darstellung jede Zahl als etwas Ganzes, wenn auch durch die verschiedene Farbe der Zehner gegliedert. Diese Erkenntnis ist außerordentlich wertvoll für den weiteren Aufbau bis hinauf nach 100. Ja sogar später beim schriftlichen Zu- und Abzählen wie beim Vervielfachen und Teilen ist dieses Zerlegen in Zehner und Einer unerlässlich, und wir sind hier imstande, schon im ersten Schuljahr die sichere Grundlage zu errichten.

Aufgefallen ist vielleicht schon, daß ich die Zahlen 11 und 12 noch nicht genannt habe. Mit Absicht. Ich wollte nämlich erst die Zahlen darstellen, deren Namen sich deckt mit der Gliederung in Zehner und Einer. Da dies bei 11 und 12 nicht der Fall ist, überspringe ich sie bis nach 19. Dann aber kommen sie auch an die Reihe und ich lege auch hier besonderes Gewicht darauf, daß 11 als 1 Zehner und 1, 12 als 1 Zehner und 2 erfasst und festgehalten wird. Ebenso nehme ich auch hier sofort das Anschreiben vor.

Bis jetzt wurde alles an der Rechenmaschine dargestellt; die Kinder konnten nicht mehr selbsttätig mitzeigen; sie hatten nur das Auge und Ohr zum Auffassen verwendet. Um aber möglichst bald die dritte Hilfe auch wieder benützen zu können, gebe ich nach einiger Sicherheit im Zeigen und Ablefen der vollständig dargestellten — d. h. Zehner und Einer — Zahlverhältnisse zu einer kleinen Abweichung

*) Bestellt wird sie bei mir — Mannheim genügt für meine Wohnungsangabe — zum Preis von 9,50 M.

über. Ich zeige beispielsweise 15, und zwar vollständig vorgelegt. Dann lege ich vor den Augen der Schüler die Finger des weißen Zehners zurück; sonst wird aber gar nichts geändert. Es liegen jetzt nur noch 5 schwarze F. vorn; der Zehner links daneben ist fort, aber nicht spurlos verschwunden, sondern durch die noch sichtbaren Köpfchen hinten an den F. markiert, also halb entfernt. Jetzt frage ich: Wie viel F. seht ihr noch vorn? 5. Wie viel habe ich zurückgeschlagen? 10. Wie viel waren es zuerst? 15. Wenn wir uns die 10 wieder neben die schwarzen **denken**, wie viel sind es dann wieder? 15. Nun wollen wir auch selber 15 zeigen, mit unsern Fingern, macht es! Sofort wird der weitaus größte Teil 5 F. hinlegen. Im Geiste sehen sie aber sicher noch 10 daneben analog der Darstellung am Apparat. Man kann oft direkt beobachten, wie die Augen von den aufgelegten Fingern auf die Stelle hinüber gleiten, wo eigentlich der Zehner sein sollte.

Genau so werden die übrigen Zahlen zwischen 10 und 20 erst an der Maschine gezeigt und dann mit gedachtem Zehner von den Kindern selber dargestellt. Jetzt können alle Rechnungen mittels der eigenen Rechenmaschine gelöst werden; alle Kinder vermögen selbsttätig zu sein, auch außerhalb des ersten Zehners.

Aber noch mehr ist erreicht. Die eben geschilderte Darstellungsweise ist schon halb abstraktes Rechnen. Unvermerkt werden so die Kinder dem vorgeschriebenen Lehrziel der ersten Klasse näher geführt. Ist innerhalb 1—10 gründlich gearbeitet worden, dann wird der völlige Übergang zum abstrakten Rechnen, d. h. zum Rechnen ohne Veranschaulichung, auch leicht und sicher von statten gehen. Aber einmüde ich hier bei der Gelegenheit wiederholen: Lieber die Eindrücke von außen zu lang wirken lassen als zu kurz. Die Gehirne unserer Kleinen sind nicht alle gleich beschaffen. Bei den einen ist eine bleibende Aufnahme im Moment gemacht; sie gleichen den photographischen Bildapparaten. Andere dagegen sind schwerfälliger, und ihnen zuliebe ist längeres Verweilen bei der Veranschaulichung geboten. Wie die körperliche Entwicklung bei jedem Individuum anders vor sich geht, so ist es auch bei der geistigen. Deshalb gibt es auch nichts Besseres, als irgend eine Methode zum schablonenmäßigen Nachmachen empfehlen zu wollen. Da muß ganz dem Lehrer und dem Schülermaterial entsprechender Freiheit gestattet werden. Die Hauptsache ist nicht, daß man möglichst bald am Ziel ist, sondern daß man unterwegs möglichst viel profitiert und festgehalten hat und in einer Verfassung oben ankommt, die ein Weitermachen ermöglicht.

Nach der so eingerichteten Vorarbeit ist wenig mehr zu tun. Das schwierigste Stück war seither immer der Übergang über 10. Wenn ich z. B. rechnen soll $8 + 3$, so hört's mit den eigenen Fingern auf. Ging ich an die russische Rechenmaschine, so wurde 3 in 2 und 1 zerrissen, sogar räumlich weit getrennt; es war kein komplettes 3 mehr, und das Endresultat 11 war ebenfalls zerrissen in $8 + 2 + 1$, auf zwei Stangen sogar. An der deutschen Rechenmaschine dagegen wird die Sache ganz einfach, klar und leichtfaßlich. Es wird wohl auch gegliedert, aber nur durch Farben, räumlich bleiben die Zahlkörper hart aneinander, und am Schlusse kann durch Herüberschieben der 3 F. auch die Zahl 11 als Ganzes gezeigt werden. Was diese Klarheit für Schwache zu bedeuten hat, braucht man nur einmal im Unterricht praktisch erprobt zu haben. Beim Abziehen, z. B. $13 - 4$ ist's fast noch deutlicher. Erst 13 F. vorgelegt, welche in 10 weiße und 3 schwarze unterschieden sind. Nun frage ich: Wie viel schwarze sehen wir? 3. Diese legen wir gleich zurück (schieben sie aber ja nicht von den weißen 10 weg). Wie viel sind jetzt noch vorn? 10. Wie viel hinten? 3. (Sie sind noch angedeutet, eine große Erleichterung gegenüber der russischen Rechenmaschine, wo die Kinder oft nimmer wußten, wie viel schon weggeschoben waren.) Wie viel sollen wir wegtun? 4. Wie viel weiße müssen noch weg? 1. Wie viel bleiben dann vorn? 9. Wie viel waren es am Anfang? 13. (Noch sichtbar angedeutet!) Also was haben wir gerechnet? $13 - 4 = 9$.

Bei dieser ausführlichen Darstellung bleiben wir aber nicht allzulange stehen, sondern gehen tunlichst bald zu jener oben erwähnten halb abstrakten Veranschaulichung über. Nehmen wir gerade dieselben Aufgaben: $8 + 3 = ?$ Zeigt 8 F.! Holt noch 3 F.? Es geht nicht. Wie viel könnt ihr bloß holen? 2. Tut's! Wie viel sind es jetzt? 10. Wie viel brauchen wir noch? 1. Den können wir nicht mehr zeigen, deshalb **denken** wir uns denselben neben unsere Finger, und was für einen werden wir daneben denken? Einen schwarzen. Wie viel gibt das: 10 weiße und 1 schwarzen? 11. Da die entsprechende Zerlegung und Darstellung der Zahlen bis 20 ja vorausgegangen ist, stellen alle ohne Unterschied sich die Zahl 11 so vor, wie sie s. Bt. an der Maschine gezeigt wurde.

Nun die andere Aufgabe auf dieselbe halb abstrakte Art gelöst. $13 - 4 = ?$ Zeigt 13! Die Kinder legen 3 F. auf die Bank und denken sich 10 daneben. Davon sollt ihr 4 wegnemen. Es geht nicht. Wie viel könnt ihr wegnemen. 3. Tut's! Wie viel sind jetzt noch da? 10. (In Wirklichkeit liegt aber gar nichts mehr da; die Kinder sind an dieses Sichdenken aber so gewöhnt, daß sie ganz sicher die 10 vor sich sehen.) Wie viel müssen wir davon noch weg tun? Wie viel sind es dann noch? 9. Was gibt also $13 - 4 = ?$

Wer so schrittweise vorgeht, und wer vor allem so einfach darstellen läßt und jeden Schüler zur Selbsttätigkeit zwingt, der kann getrost eines schönen Tages sagen: So jetzt die Hände auf den Rücken. Heute wollen wir ohne Z. rechnen. Er wird keine großen Schwierigkeiten mehr zu überwinden haben, und sollte so ein Schwachmathefus immer noch sehnüchlich nach seiner Rechenmaschine verlangen, so lasse ihn ruhig gewähren. Dieser solcherweise ein sicheres logisches Denken und Rechnen als ein Raten ins Blaue hinein.

Sind so die Zahlverhältnisse allseitig behandelt, recht lang mit Veranschaulichung auf die beschriebene schon halb abstrakte Art, so macht auch das ganz abstrakte Rechnen keine Mühe mehr. Nur eins möchte ich hier noch betonen. Wie im Sommer die Parole lautete: Mündlich und anschaulich! so lautet sie in der zweiten Hälfte des Schuljahrs: **Meist mündlich und möglichst lang anschaulich!** Erst wenn mündlich große Sicherheit im Angeben der verschiedenen Zahlverhältnisse erreicht ist, geht es aus schriftliche Darstellen. Ja nicht früher! Das ist Zeitvergeudung und nutzlose Erschwerung, oft direkt oder Mechanismus, geistloses Abschreiben. Wenn dagegen mündlich durch zahlreiche Beispiele einige Fertigkeit erzielt ist, wird das schriftliche Darstellen in ganz kurzer Zeit spielend bewältigt. Eine pädagogische Forderung lautet: Die Kinder sollen nichts schreiben, was sie nicht verstehen. Beherzigen wir dies vor allem auch im Rechenunterricht des ersten Schuljahrs. Denken wir aber auch an die weitere oft sehr angebrachte Forderung: Nicht zu viel auf einmal. „Al's eins um's ander!“ sagen die praktischen Schwaben. Werden wir auch solche Praktiker!

Was die Art der Übungen, die Zusammensetzung und Aufeinanderfolge anlangt, so kann kurz gesagt werden: Auf jeder Stufe sind immer aus dem Leben des Kindes entnommene „angewandte“ Aufgaben einzuschlechten. Das erhöht die Freudigkeit und das Interesse am Unterricht. Beispiele stehen in jedem Rechenbuch. Am besten wird der Lehrer sich indes seine Aufgabensammlung nach und nach selbst machen. Das macht ihn freier im Unterrichten und führt ihn oft auf Dinge, an die er vorher gar nicht gedacht hatte. Das in großen Zügen der einzuhaltende Weg im Rechenunterricht des ersten Schuljahrs.

Hoffend, manchem meiner jungen Amtsbrüder, mancher Kollegin mit vorstehenden Ausführungen Anregung gegeben und da und dort vielleicht den Kleinen einen Dienst erwiesen zu haben, möchte ich meine anspruchlose Arbeit schließen mit der Bitte: „Brüder alles und behaltet das Beste!“

Man nheim.

G. Knobel.

Aufgepaßt, Volksschullehrer!

Unter dieser Überschrift schreibt der „Bad. Landesbote“:

Auf dem letzten Landtage hat die Zweite badische Kammer beantragt mit allen gegen eine Stimme (die des ultramontanen Abg. Rehter) den Antrag angenommen, die Lehrer in den Gehaltstarif des Beamtengesetzes und zwar nicht in eine niedrigere Abteilung als in G 5 einzureihen. Die Regierung verhielt sich diesem Verlangen gegenüber zustimmend; jedoch fiel es schon damals auf, daß der Minister v. Dusch die Forderung der Regierung glaubte einschränken zu sollen, indem er es dahingestellt sein ließ, ob neben einer Gehaltsregulierung auch gleichzeitig die Aufnahme der Lehrer in den Gehaltstarif möglich sein werde.

Nun müßten in letzter Zeit Äußerungen aus Beamtenkreisen auffallen, die darauf schließen lassen, daß in diesen Kreisen die Einreihung der Lehrer in den Tarif mit nichts weniger als freundlichen Augen betrachtet wird. „Wenn die Lehrer im Gehaltstarif Aufnahme finden“, so argumentieren diese Herren, „so wird die in Aussicht gestellte Revision des Tarifs nicht vorgenommen werden können; denn die große Zahl der Lehrer würde bedeutende Mittel erfordern, so daß eine Neuverteilung der Gehalte der übrigen Beamten nicht mehr möglich wäre, bezw. hinausgeschoben werden müßte. Darum sollte mit der Einreihung der Lehrer in den Tarif bis nach der Revision zugewartet werden.“

Wir wissen nun nicht, wie weit der Einfluß dieser Beamtenkategorien reicht und ob es ihnen möglich ist, dem endlich einmal etwas in Bewegung gekommenen Lehrermagazin Prügel zwischen die Räder zu werfen. Aber hinweisen möchten wir doch auf derartige Bestrebungen, die — wenn von Erfolg begleitet — das in greifbare Nähe gekommene Ziel der Lehrerbefreiungen in unbestimmte Ferne rücken und die Lehrer um die Früchte ihres Kampfes bringen würden. Die Gerechtigkeit erfordert es, daß dem badischen Lehrerstande endlich das werde, was den übrigen Beamten bereits vor 15 Jahren mühelos in den Schoß fiel. Durch die in Baden während zwei Jahrzehnten betätigte liberale, dem Lehrerstande gegenüber ungerechte Schulpolitik wurden unsere Lehrer materiell schwer geschädigt. Es bedeutet dies für jeden Einzelnen den Verlust eines Vermögens von einigen Tausend Mark. Die unzulängliche Besoldung der badischen Lehrer

hatte den Lehrermangel im Gefolge, unter dem unser Land auf Jahre hinaus zu leiden haben wird. Und diese Zustände sollten nun durch falsche Maßnahmen der Regierung noch auf weitere Jahre konserviert werden? Wir vermögen es nicht zu glauben, daß die Regierung hierfür die Verantwortung übernehmen wird. Sie kann diesmal nicht anders, als den einmütigen Beschluß der badischen Volksvertretung auszuführen und die Lehrer in den Gehaltstarif aufzunehmen. Hier ist der Angelpunkt aller unserer Schulreformen.

Dies beklagenswert wäre es aber, würden unsere Beamten den heute allseitig als gerecht und billig anerkannten Lehrerforderungen durch offene oder geheime Agitation entgegenzuarbeiten suchen. Wir schätzen jeden im Dienste des Staates stehenden Beamten und sind weit davon entfernt, die besser Gestellten um ihre günstiger geordneten Verhältnisse zu beneiden. Andererseits dürfen wir aber auch verlangen, daß das an sich berechtigte Bestreben jedes einzelnen nach Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage nicht den häßlichen Egoismus zur Schau trägt, der gewohnt ist, nur an sich zu denken und den anderen allenfalls die Brosamen zu überlassen, „die von der Herren Tische fallen“. Bis jetzt war dies leider der Fall. Bei den jeweiligen Neuverteilungen unserer Beamtengehälter ging ein reichlicher Goldregen auf die oberen Regionen nieder; die mittleren und unteren Schichten wurden mit Talmigold, Nidel und Kupfer abgefunden. Insbesondere kamen die Lehrer immer erst dann, wenn der Staatskessel geleert war. „Seid zufrieden mit eurer Vöhhnung“, predigten ihnen dann die Oberen, und sie waren zufrieden. Heute sind es die Lehrer nicht mehr, wollen es nicht sein. Was die Revision des Gehaltstarifs betrifft, so haben sie so lange kein Interesse daran, als sie nicht selbst in diesen Tarif aufgenommen sind. Ist letzteres einmal der Fall, dann immer zu mit der Revision; dann soll man aber auch ihre Gehalte mitrevidieren. Die Lehrer tragen nicht die Schuld daran, daß ihre Besoldungssätze der Revision so dringend bedürftig sind.

Es wird gut sein, wenn unsere Lehrer die Augen offenhalten und die weitere Entwicklung der Dinge aufmerksam verfolgen. Kein Mittel darf unverzogen bleiben, den etwa jetzt schon einsetzenden Quertreibereien entgegenzutreten. Sache des Vorstandes des „Badischen Lehrervereins“ wird es sein, immer en vedette zu stehen und seinen Gang zu scheuen, welcher der Verwirklichung der längst gehegten Wünsche dienlich sein könnte. Die an leitender Stelle stehenden Lehrer mögen sich der Regierung, ihrer Behörde an die Fersen heften und immer wieder vorstellig werden, bis ihre berechtigten Forderungen ihre Erfüllung gefunden haben. Andere Beamtenkategorien haben es ebenso angeestellt und sind zum Ziele gelangt. Warum sollte der Erfolg gerade den Lehrern versagt bleiben!

Die Regierung wird der neuen Ständeversammlung im nächsten Herbst einen Gesetzentwurf vorzulegen haben, wie der verfloßene Landtag es gefordert. Diese zu erwartende Vorlage kann nichts anderes enthalten als die Einreihung der Lehrer mindestens in G 5 des Gehaltstarifs. Das hoffen und wünschen die Lehrer und bauen dabei auf alle maßgebenden und einflussreichen Faktoren in- und außerhalb der Regierung.

Was vor allem nottut.

Im „Heidelberger Tageblatt“ schreibt Herr J. Straub:

Eine durchgreifende Volksschulreform setzt voraus eine derartige finanzielle Besserstellung des Lehrerstandes, daß nur an Geist, Gemüt und Charakter hervorragende Elemente sich zum Lehrerberuf drängen, oder daß eine Auslese möglich ist. Für den Volksschullehrerberuf ist das beste Menschenmaterial gerade noch gut genug. Die Volksschullehrer sind es, deren Wirken ein gewaltiger Stein in der Basis der Volkswohlfahrt ist. Die Volksschule ist die Elementarbildungsstätte für 90 Prozent des Volkes, die Grundlage der Volksbildung, und die Volksschullehrer sollen dem Volk das Beste geben, das sie haben. Die Vorzüge eines guten Lehrermaterials liegen also auf der Hand. Gute Kräfte kann der Staat aber nur bekommen gegen gute Bezahlung. So ist es überall auf der Welt. Es muß darum unerbittlich darauf bestanden werden, daß die Volksschullehrer in den Gehaltstarif eingereiht werden, und zwar mindestens nach G 5; der Beruf und die Tätigkeit des Lehrers ist soviel wert. Der Volksschullehrer muß den Beamten und Geistlichen an Rechten gleichgestellt werden. Das geht ganz gut, unbeschadet der Eigenschaft der Volksschule als „Gemeindeanstalt“; man sieht es ja an den Lehrern der Gemeinde-Mittelschulen. Ein finanziell und rechtlich gut gestellter Lehrerstand hat gute Schulen zur Folge, und diese schaffen ein besser unterrichtetes, geistig gewedtes Volk.

Es muß aber auch fest darauf bestanden werden, daß das auf den einzelnen Lehrer entfallende „Schüler-Maximum“ baldmöglichst auf 40–50 reduziert wird. Die Klassen müssen also kleiner werden, das kostet Geld; es müssen mehr Lehrer angestellt werden, mehr Schulhäuser gebaut werden. Für solche Zwecke sollte der Staat unter allen Umständen hinreichend Geld zur Verfügung haben, bezw. den Gemeinden zur Verfügung stellen können. Dieses Geld wäre gut angelegt;

es würde dem Staat wieder mit Zins und Zinseszins zurückkommen. Eine Änderung der bisherigen badischen Finanzpolitik wäre also höchst rentabel. Man beachte nämlich, wie ein Lehrer, der sich statt mit 100-130 Schülern, nur mit 50 abzugeben hat, jeden einzelnen besser „dazwischen nehmen“, mehr „individuell behandeln“ kann. Wie viel latente Anlagen würden da mehr geweckt werden! Wieviel würde da jeder Schüler mehr profitieren vom Unterricht! Wieviel mehr könnte da der Lehrer auch die Gemütsbildung pflegen! Man stelle sich vor, wir hätten heute eine Generation vor uns, die durch eine Volksschule, wie eben geschildert, gegangen wäre. Die Situation wäre dann wahrscheinlich eine andere, als sie jetzt ist. Ein guter „Schulsack“ ist eine gute Grundlage für die Fortbildung im praktischen Leben; die Belehrung des Volkes ist leichter möglich und hat Erfolg in allen Dingen.

Zur Schulreform gehört nicht minder die Erweiterung der Unterrichtszeit, die bis dato 2 Stunden täglich netto betrug. Eine kleine Erweiterung hat nun Minister von Dusch zugezagt; sie genügt aber noch nicht. U. E. kann ganz gut auf 3 Stunden gegangen werden. Auch auf dem Lande. So wird es möglich, bessere Unterrichtsresultate zu erzielen. Die Ansicht des Abg. Prof. Dr. Goldschmidt — es genüge, wenn die Kinder lesen, rechnen und schreiben lernen —, ist eine irrige und rückständige. Aber wenn sie das heute wenigstens lernten! Man soll nicht nur „lesen“ können, sondern auch verstehen, was man liest; man soll nicht nur „schreiben“: die Buchstaben aneinanderreihen können, sondern einen passablen Aufsatz schreiben, ohne orthographische Fehler. Das ist leider heute sehr wenig der Fall. Die Unterrichtsstoffe sollen von den Schülern gründlich „verdaut“ werden, sollen ihr geistiges Eigentum werden. Leider ist das heute sehr wenig der Fall. Unseres Erachtens muß die deutsche Muttersprache der Mittelpunkt der Volksschule sein, und (in großen Zügen): auch die vaterländische Geschichte, etwas „Bürgerkunde“ und „Sittenlehre“, sowie „Gesundheitslehre“. Die Schüler sollen lernen, ihre Gedanken sprachlich und orthographisch richtig und gewandt auszudrücken. Manche Teile des Lehrplans können, um für die eben genannten Punkte Raum zu gewinnen, etwas gekürzt bzw. den Gewerbe- und Fachschulen überwiesen werden; beispielsweise ein Stück der Mathematik. Auf lokaler, durch die Volksschule geschaffenen Unterlage können die Fachschulen und sonstigen Volksbildungsorganisationen mit Nutzen und Erfolg weiterbauen. Die Volksbildung ist planmäßig überall zu organisieren. (Verehallen, Bibliotheken, Vorträge, Volksvorlesungen, Volkstheater, Familienabende u.) Die Notwendigkeit der Reform des Religionsunterrichts nach Stoff und Methode ist bekannt.

Alles kann die Volksschule nicht. Aber sie kann doch die Menschheit anleiten zur Selbständigkeit des Denkens; sie kann alle im Volk schlummernden guten Anlagen zur Entfaltung bringen, die Volksfähigkeiten und Volkskräfte mobilisieren: sie kann die Urteilsfähigkeit, die geistige Selbsteigenschaft, die Auffassungsgabe fördern; sie kann die Menschheit im großen und ganzen dahin bringen, daß sie die erlernten Kenntnisse selbsttätig anwendet, sich in den Erscheinungen des Lebens ein eigenes Urteil bildet. Das ist von Vorteil für den Landwirt wie für den Handwerker und sonstigen Gewerbetreibenden, für den Knecht und die Magd so gut wie für den Fabrikarbeiter. Geistige Leistungsfähigkeit ist wirtschaftliche Leistungsfähigkeit — Konkurrenzfähigkeit. Volksbildung ist Volkskultur, Volksgesittung, Volkswohlfahrt; und für den Staat: Volkssteuerkraft.

Durch ein gewisses Maß Bildung wird das Volk „immun“ gegen vernunftwidrige oder sonst unpassende Zumutungen, gleichviel von welcher Seite, so auch gegen gewisse Aspirationen des Akerikalismus, die mit der Religion und der Kirche als rein religiöser Heilsanfang nichts gemein haben; das Volk lernt unterscheiden zwischen Religion und Politik, wird mündig und lehnt eine geistliche Vormundschaft in weltlichen Dingen ab, es wird empfänglich für die Ideen der Toleranz, der Gewissensfreiheit, der Gleichberechtigung aller; es bekommt einen Widerwillen gegen übertriebene konfessionelle „Scheidungsbestrebungen“ und gegen alle kirchlichen Auswüchse, gegen die Verquickung der Religion mit politischen Parteigeschichten.

Daß das Volk „zu“ geschickt wird und den „oberen Regionen“ über den Kopf wächst, braucht man nicht zu fürchten. Man kann aber nie geschick genug sein im praktischen Leben. Geschickheit kann jeder brauchen, auch auf dem geringsten Posten. Daß die geringeren Berufe immer Zustrom bekommen, nach wie vor, dafür sorgen die Verhältnisse schon selbst. Es ist schließlich ganz falsch, daß ein ungebildetes Volk leichter zu regieren ist, als ein gebildetes. Ein gebildetes Volk verlangt allerdings, vernünftig regiert zu werden, und will von veralteten Posten nichts wissen: „Die Gouvernements müssen sich dazu bequemen, mehr Achtung vor der Vernunft an den Tag zu legen.“ Ein Unglück wäre das aber nicht. Und der „alte Fritz“, Preußens größter König, hat den Ausspruch getan: „Falsche Politiker, eingeschränkt auf ihre kleinen Ideen, haben gemeint, es sei leichter ein unwissendes Volk zu regieren als ein aufgeklärtes, während die Erfahrung beweist, je dummer ein Volk, desto eigenwilliger und widerspenstiger ist es, und es hat viel größere Schwierigkeiten, die Hartnäckigkeit eines solchen zu überwinden, als von gerechten Dingen ein Volk zu überzeugen, das hinlänglich ge-

bildet ist, um Vernunft anzunehmen.“ Ein gebildetes Volk, wir meinen nicht nur die Verstandesbildung, läßt sich nicht so leicht verfahren, oder findet wenigstens eher wieder den richtigen Weg. Der Kurator der Bonner Univerſität, Dr. von Rottenburg, sagt: Unwissenheit macht anmaßend, Bildung macht bescheiden, weil sie urteilsfähig macht, lehrt Maß halten in den Ansprüchen an das Leben. — „Bildung“ und „Bescheidenheit“ richtig verstanden; und nicht zu verwechseln mit Bedürftigkeit, die für die Volkswirtschaft nichts Wünschenswertes ist. Bildung gibt ein besseres Augenmaß für das Wirkliche, Mögliche und Erreichbare.

Eine gewisse Bildung des Volkes ist Voraussetzung für die richtige Ausübung der Selbstverwaltungsrechte, für den vernünftigen Genuß der Freiheit. Andererseits trägt aber auch die Tätigkeit in den Selbstverwaltungskörpern eminent dazu bei, das Volk zu schulen, alle Kräfte zu wecken und zu verwerten, das Selbstgefühl und Freiheitsgefühl, den Gemeinſinn, den Bürgersinn zu schärfen. Die Gewährung freier Selbstbetätigung fördert das Selbstverantwortlichkeits- und Unabhängigkeitsgefühl des Einzelnen und trägt auch ihrerseits zur „Mündigkeit“ des Volkes bei. Der Bürger lernt selbst denken, selbst urteilen, selbst prüfen, bildet sich zur selbständigen Persönlichkeit aus.

Die örtliche Schulverwaltung soll bleiben, nur die schultechnischen Befugnisse sollen von Fachleuten ausgeübt werden. Ein frischerer Luftzug soll durch das ganze Gebiet der Selbstverwaltung gehen.

Alles in allem: ein so (wie geschildert) geschultes Volk, dem die Gedanken der Freiheit, der Mündigkeit, der Toleranz, der Gemeinamkeit der geistigen, politischen und wirtschaftlichen Interessen in Fleisch und Blut übergegangen sind, wird sich nicht so leicht konfessionell verhegen lassen, es wird dem „Ultramontanismus“ mit kritischer Miene gegenüberstehen, es wird in allen Fragen selbst prüfen und handeln. Und damit ist schon viel gewonnen. Vorausgesetzt natürlich eine billige religiös-kirchliche Freiheit innerhalb der staatlichen Ordnung auf der einen, und eine volkstümliche Staatspolitik auf der anderen Seite. Haben der Staat und die liberale Partei ein gutes Gewissen und tun sie ihre Pflicht, so werden sie das Volk nicht zu fürchten haben.

Abschiedsfeier

zu Ehren des Herrn Kreisſchulrat H. Fehrle.

Zell i. B., 10. Septbr. 1904.

Am letzten Mittwoch, den 7. d. M. versammelten sich die Lehrer der Bezirke Schönau und Schopfheim, welche aus dem bisherigen Schulfreie Vörrach ausscheiden und mit Siedingen zu einer neuen „Visitation Schopfheim“ vereinigt werden, um ihrem seitherigen Vorgesetzten einen feierlichen Abschied zu bereiten.

Die Konferenz wurde eingeleitet durch einen höchst interessanten Vortrag des Herrn Kreisſchulrats Fehrle über Dr. Lays „Experimentelle Didaktik“, der in ein Hoch auf unseren großen Landesherren anklang. Nach kurzer Diskussion und der Bekanntgabe oberſchulrätlicher Erlasse, ergriff der Vorsitzende der Konferenz Zell, Herr Heiler-Pfaffenberg, das Wort, um im Namen der anwesenden Kollegen unserem bisherigen Herrn Chef Dank und Lebewohl zu sagen. Seine warmen Worte waren uns allen aus dem Herzen gesprochen, und sie sind es voll und wert, nochmals vor Geist und Gemüt geführt zu werden, weshalb einem Auszug davon ein Plätzlein hier gewährt sein möge:

„Ein einem Vorgesetzten bereiteter Abschied ist immer ein Akt der Courtoisie, — uns ist er mehr. Er ist entsprungen dem Gefühl der Dankbarkeit und Zuneigung für den stets gerechten und humanen Vorgesetzten, der ein mitfühlendes Herz besitzt für das an Beschwernissen, Bitterkeiten und Enttäuschungen so reich gesegnete Lehrerberuf. Gleichwie von einem jeden Lehrer verlangt wird, daß er die Individualität der Schüler berücksichtige, so ist auch bei jedem Schulaufsichtsbeamten notwendig, daß er jeden Lehrer seiner Eigenart entsprechend zu behandeln versteht. Der Lehrer muß unterstützt, ermuntert, gefördert und für seinen schweren und hohen Beruf begeistert werden. Dazu gehört aber nicht Schneidigkeit, sondern vor allem persönliches und pädagogisches Taktgefühl und weise Einsicht. Diese Eigenschaften rühmen wir an unserem Herrn Kreisſchulrat und sie gestalteten den persönlichen Verkehr mit ihm zu einem aufrichtig-herzlichen, soweit er in den bestehenden Grenzen gestattet sein kann. Die meisten Berührungspunkte sind natürlich in den Schulprüfungen gegeben. Hier zeigt der Lehrer, was Geistes Kind er ist und was er unter den obwaltenden Umständen in Unterricht und Erziehung zu leisten versteht. Da lernen Kreisſchulrat und Lehrer einander kennen. Je trefflichere, persönliche und pädagogische Eigenschaften der Vorgesetzte nun entwickelt, desto größer das Vertrauen der Lehrer zu ihm. Und da unser Herr Kreisſchulrat unser vollstes Vertrauen besitzt, so müssen auch die Vorbedingungen dazu erfüllt sein.

Die Schule kann nur unter einem richtigen Maß von Licht und Wärme gedeihen, und daran hat es in unserem Schulbezirk nie gefehlt. Auf dem Wappenschild eines Vorgesetzten müssen die Worte glänzen: Gerechtigkeit und mildes Urteil. Diese Inseparabilität muß

verbindungen nach den verschiedenen Richtungen durchaus nicht durchweg günstige sind. Für den Schulkreis Schopfheim kommt noch in Betracht, daß in den Ämtern Säckingen und Schopfheim durchweg der Mittwoch- und der Samstagvormittag schulfrei sind, während im ganzen Amtsbezirk Schönau — mit sehr wenig Ausnahmen — der Donnerstag der schulfreie Tag ist. Nach den schulfreien Tagen aber richten sich die Termine der einzelnen freien Konferenzen. Dies im allgemeinen. Möge der gesunde Sinn der freien Konferenzen aller neuen Schulkreise in durchaus sachlicher Erwägung und Wahl das Richtige treffen! — — —

M.

M.

Die Mitarbeit der Frau bei der örtlichen Schulbehörde.

Vortrag von Fräulein Janson-Wannheim auf der Generalversammlung des Vereins badischer Lehrerinnen.

Hochgeehrte Versammlung.

Ehe ich meine Ausführungen beginne, bitte ich, mir eine persönliche Bemerkung zu gestatten. Das Referat „Die Mitwirkung der Frau bei der örtlichen Schulbehörde“ war eigentlich von unserm verehrten Vorstandsmitgliede Fräulein Jungl übernommen worden. Da sich Fräulein Jungl aber gegenwärtig den Anstrengungen des längeren Sprechens nicht aussetzen kann, übertrug unser Vorstand das Referat mir; ich hatte jedoch infolge dieses Wechsels nur kurze Zeit zur Vorbereitung und Einarbeitung und bitte deshalb um Nachsicht.

Die Anregung zu unserm Thema ging von der 8. Generalversammlung des Allgem. Deutschen Lehrerinnenvereins, die in der vorigjährigen Pfingstwoche in Dresden stattfand, aus. Dort war als Verbandsthema besprochen worden: Die Notwendigkeit der Mitarbeit von Frauen in der kommunalen Schulverwaltung. Die Behandlung des Themas beschäftigte sich zwar hauptsächlich mit der Heranziehung von Frauen im allgemeinen zur Schulverwaltung, erwähnte aber doch überall die speziellen Interessen der Lehrerin. Nach Schluß des Referats wurden eine Reihe von Thesen angenommen, von welchen die These 8 den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein mit einer Petition an die Regierungen, bezw. Unterrichtsministerien beauftragt. In Ausführung dieses Beschlusses hat nun der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins an das preussische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten unterm 6. Januar d. J. eine Petition gerichtet um Zulassung von Frauen zur kommunalen Schulverwaltung. Die Petition, welche mit einer eingehenden Begründung versehen ist, wurde vor einigen Wochen in der „Lehrerin“ veröffentlicht, und die Kolleginnen werden sie wohl alle gelesen haben.

Die Wichtigkeit der Frage „Die Mitarbeit der Frau und speziell der Lehrerin bei der Schulverwaltung“ veranlaßte nun den Vorstand des Vereins badischer Lehrerinnen, dieses Thema auf die Tagesordnung unserer heutigen Generalversammlung zu setzen. Und wir können uns der Besprechung dieses Themas umsoweniger entziehen, als gewissermaßen die Mütter es sind, die uns dazu drängen; denn die erste Anregung, auf diesem Gebiete vorwärtszutreten, ging ja von den Frauenvereinen aus. Ich habe für mein Referat den Titel „Die Mitarbeit der Frau bei der örtlichen Schulbehörde“ gewählt, um damit in einer gewissen Übereinstimmung mit dem Verbandsthema des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins zu bleiben; ich beabsichtige aber die Frage hauptsächlich vom Standpunkte der Lehrerin aus und nur im Hinblick auf unsere badischen Schulverhältnisse zu behandeln; denn bei uns liegen die Schulverhältnisse teilweise wesentlich anders als in Nord- und Mitteldeutschland, und dann ist auch bei uns in Baden die Verfolgung des Zieles der Zulassung von Frauen im allgemeinen zur örtlichen Schulbehörde bei den Frauenvereinen und namentlich auch bei den verschiedenen Abteilungen des Vereins „Frauenbildung—Frauenstudium“ in guten Händen.

Bei den Unterrichtsanstalten, an denen in Baden Lehrerinnen angestellt sind, müssen wir unterscheiden zwischen den höheren Mädchenschulen und den Elementarschulen, zu denen auch die Mädchenschulen oder Bürgerschulen mit einer Fremdsprache gehören.

Höhere Mädchenschulen im Sinne des Gesetzes haben wir nur in den Städten mit Städteordnung. Die Verwaltung und lokale Aufsicht dieser Schulen geschieht durch den Aufsichtsrat. Dieser setzt sich zusammen aus den vom Stadtrat ernannten Mitgliedern, dem Direktor der Anstalt und an einzelnen Orten, z. B. Karlsruhe, einem vom Lehrerkollegium gewählten Vertreter desselben. In den Bestimmungen über das höhere Mädchenschulwesen vom 29. Juni 1877 ist nun ausdrücklich festgestellt, daß auch Frauen dem Aufsichtsrat angehören können. In Anwendung dieser Bestimmung wurden vor einigen Jahren in Mannheim auf eine Eingabe des Vereins „Frauenbildung—Frauenstudium“ hin 2 Damen zu Mitgliedern des Aufsichtsrates der höheren Mädchenschule ernannt. In Karlsruhe wurden ebenfalls im vorigen Jahre auf eine gemeinschaftliche Eingabe der Karlsruher Abteilung des Lehrerinnenvereins und des Vereins „Frauen-

bildung—Frauenstudium“ hin 2 Damen zu Mitgliedern des Aufsichtsrates der höheren Mädchenschule ernannt.

Hinsichtlich der Elementarschulen ist zu unterscheiden zwischen den Volksschulen in Städten, die der Städteordnung unterstellt sind, und den Volksschulen in den übrigen Gemeinden des Landes.

In den Städten mit Städteordnung wird die örtliche Schulverwaltung durch die Schulkommission ausgeübt, deren Zusammensetzung durch Ortsstatut bestimmt wird. Die Schulkommission setzt sich zusammen aus den vom Stadtrat ernannten Mitgliedern, einem Geistlichen jeder Konfession und einem oder mehreren Vertretern des Lehrerkollegiums. Abänderungen des Ortsstatuts jeglicher Art bedürfen der Genehmigung des Ministeriums der Justiz des Kultus und Unterrichts. In den übrigen Gemeinden des Landes wird die lokale Schulverwaltung und Schulaufsicht durch die Ortsschulbehörde ausgeübt, deren Zusammensetzung und Befugnisse durch das Elementarunterrichtsgesetz bestimmt ist. Der „erste Lehrer“ jeder Gemeinde gehört der Ortsschulbehörde kraft seines Amtes an.

Warum muß nun die Lehrerin so großen Wert darauf legen, in der örtlichen Schulbehörde auch vertreten zu sein? Mir scheinen hauptsächlich zwei Gründe dafür zu sprechen: Erstens ist die Lehrerin die natürliche Vertreterin der besonderen Interessen der Mädchenerziehung, sie weiß aus eigener Erfahrung, was für die Mädchenbildung in jedem Stande nötig ist, sie kann auf Unrichtiges und Mangelndes in der Ausbildung der Mädchen hinweisen; denn sie ist ja in den meisten Fällen auch selbst Schülerin in der einen oder andern Anstalt gewesen. Wenn sie die Erfahrungen, die sie als Schülerin gemacht hat, mit den späteren Erfahrungen als Lehrerin vereinigt, so wird sie manchen auch schultechnisch ausführbaren Vorschlag — und darauf kommt es ja an — zur Verbesserung unserer Mädchenbildung machen können. Sie wird namentlich in den größeren Städten manchen beachtenswerten Vorschlag zur Schulgesundheitspflege machen, manchen Wink zu praktischerer Handhabung der Wohlfahrtsanrichtungen geben können, Dinge, die häufig dem Auge des Mannes entgehen oder ihm nicht wichtig genug erscheinen. Die Fachvertretung in der Schulkommission ist sicherlich so lange unvollkommen, als dabei der Einfluß der Lehrerin fehlt. Der zweite Grund, der uns bestimmt, auf die Vertretung der Lehrerin in der örtlichen Schulbehörde zu dringen, ist mehr prinzipieller Art, aber er hat auch praktische Bedeutung: Die Gleichwertigkeit der Arbeit der Lehrerin an der Schule ist so lange nicht völlig anerkannt, als die Lehrerin von einem Recht ausgeschlossen ist, das nur auf dem Amtskarakter des Lehrers beruht. Und gerade hier treffen wir auf die praktische Seite der Frage. Der Lehrer, der in die Schulkommission oder die Ortsschulbehörde gewählt ist, vertritt ja wohl die Interessen der Schule und der Lehrer, die ja auch die Interessen der Lehrerin sind, aber da die Stellung der Lehrerin nicht ganz die gleiche ist, wie die des Lehrers, so kommen doch eine Reihe von Fragen vor, ich erinnere hier nur an die Gehaltsfrage, die eben doch nur von der Lehrerin selbst mit der Überzeugung vertreten werden können, die das Mitempfinden am eigenen Leibe gibt.

Auf welchem Wege können wir es nun erreichen, diese von uns gewünschte Vertretung zu erhalten?

Diese Frage läßt sich nicht im allgemeinen beantworten, da die Wege je nach der Anstalt und dem Orte verschieden sein müssen.

Die Lehrerinnen an den höheren Mädchenschulen werden dahin streben müssen, daß auch sie als Vertreter des Lehrerkollegiums in den Aufsichtsrat gewählt werden; selbstverständlich kann dies nur an jenen Anstalten geschehen, wo das Lehrerkollegium überhaupt das Recht hat, einen Vertreter zu wählen. Ist dies nicht der Fall, so müssen sich die Lehrerinnen vor allem mit ihren Kollegen vereinigen, um eine Änderung der ortstatutarischen Bestimmungen herbeizuführen, die dem Kollegium dieses Recht gibt, und dabei von Anfang an das Ziel im Auge behalten, daß es nicht bloß gilt, für einen Lehrer Sitz und Stimme im Aufsichtsrat zu erwerben, sondern auch für eine Lehrerin.

Für die Volksschullehrerinnen kann es sich vorläufig nur darum handeln, dort eine Vertretung zu erhalten, wo sie in größerer Zahl angestellt sind. Auf dem Lande und in den kleineren Städten, wo die Ortsschulbehörde die Schulverwaltung und Schulaufsicht ausübt, könnten Lehrerinnen und Frauen nur nach einer Abänderung des Gesetzes in diese eintreten. Um diese Abänderung herbeizuführen, würde es einer Petition an den Landtag und an die Regierung bedürfen. Dazu liegt aber bis jetzt noch keine Veranlassung vor; auch scheint mir die Zeit dafür noch nicht gekommen. Anders dagegen liegt die Sache für die Volksschullehrerinnen, die in den Städten mit Städteordnung angestellt sind. Hier liegt das Hindernis nur in den ortstatutarischen Bestimmungen, welche wohl meistens gar nicht davon sprechen, daß auch Frauen im allgemeinen Sinn der Schulkommission angehören könnten, dann aber so ausgelegt werden, daß Personen weiblichen Geschlechts der Schulkommission nicht angehören dürften. Hier bedarf es nur einer Änderung des Ortsstatuts, welche die Genehmigung des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts sicherlich erhalten wird, wie das Beispiel der Stadt Offenburg zeigt. Dort nahm die Stadtverwaltung aus eigenem Antrieb in das Ortsstatut die Bestimmung auf, daß auch

nicht mehr besucht haben, darauf aufmerksam machen, daß Ettlingen in den letzten zwei Jahrzehnten ein ganz anderes Aussehen erhalten hat. Wir finden einige schöne Neubauten, wozu in erster Reihe die der Generalversammlung des Pestalozzivereins seitens der Stadt zur Verfügung gestellte Festhalle zu rechnen ist. Dieselbe wurde dieses Jahr an Großherzogs-Geburtsstag eingeweiht; sie entspricht allen an einen solchen Bau gestellten Anforderungen, und wir sind überzeugt, daß die Mitglieder des Pestalozzivereins sich in derselben wohl fühlen werden. Das Seminar hat einen schönen Anbau und einen verbesserten Innenausbau erhalten. Ein Gang durch dasselbe wird uns einen Vergleich zwischen Einst und Jetzt aufdrängen. Ihm gegenüber beginnt sich ein mächtiges Gotteshaus, die neu zu erbauende Stadtkirche, zu erheben. Großartige Hotels und schöne Villen schmücken die die Stadt umgebenden Höhen. Nur in der Altstadt ist manches seit 3, 4 Jahrzehnten beim alten geblieben, und es wird mancher ergrauter Kollege ein Plätzchen finden, dessen er sich seit der Seminarzeit erinnert und das der Veränderung nicht zum Opfer gefallen ist. Wir möchten noch darauf aufmerksam machen, daß von morgens 5 bis abends 11 Uhr zwischen Karlsruhe und Ettlingen elektrische Wagen verkehren, daß also mit dem Besuch der Pestalozziverammlung auch ein Gang zur badischen Residenz leichter auszuführen ist, wie vor 25 Jahren, als man dazu gewöhnlich einen halben Tag brauchte. Drum benützt, liebe Kollegen, die schönen Herbsttage zu einer Reise nach Ettlingen und verbindet bei derselben das Nützliche mit dem Angenehmen: Besucht die Generalversammlung des Pestalozzivereins, helfst da mitraten an dem Statutenentwurf, vergeßt aber dabei nicht, auch der landschaftlichen Schönheit der Umgebung Ettlingens, besonders dem schönen Albale einen Besuch abzustatten!

Mannheim. Nach dem soeben veröffentlichten Rechenschaftsbericht des Witwen- und Waisenfonds für 1903 sind die finanziellen Verhältnisse und die rechnerischen Ergebnisse dieses Vereins durchaus erfreulich. Das Vermögen des Fonds, das am 1. Januar 1903 232 310.60 M betrug, hat sich im verfloffenen Rechnungsjahr um 5107.77 M vermehrt. Die Zahl der Mitglieder betrug zu Ende des Jahres 1903 1560; sie hat sich um 47 vermindert. Seit 1879 wurden an die Hinterbliebenen an Bezügen ausbezahlt a. vom Stift 195 376.57, b. von der Konfordia 40 504.73 M. An einmaligen Unterstützungen gelangten zur Auszahlung 6390.75 M. Alle Kollegen, welche zur Zeit noch nicht dem Fonds angehören, legen wir es hiermit sehr ans Herz, recht bald dessen Mitglied zu werden.

Offenburg. Der Pestalozziverein versendet zur Zeit an seine Mitglieder im Anschluß an die Einladung zu der am 3. Oktober in Ettlingen stattfindenden Generalversammlung einen Auszug aus der Vereinsrechnung von 1903. Derselben entnehmen wir, daß in diesem Jahre an die Hinterbliebenen verstorbenen Mitglieder 68 760 M Benefizien ausbezahlt wurden. Seit Bestehen des Vereins (1846) sind 1578 Mitglieder gestorben, an deren Hinterbliebenen 1 438 890 M ausbezahlt worden sind. Im verfloffenen Jahre hat die Zahl der Mitglieder, welche zu Ende des Jahres 1887 betrug, um 5 abgenommen. Jeder badische Volksschullehrer sollte Mitglied dieses unseres ersten und besten Wohltätigkeitsvereins sein; wer es nicht ist, möge doch ja die so oft an ihn ergangene Einladung befolgen und eintreten.

Aus Baden. Im Rechenschaftsbericht des Witwen- und Waisenfonds findet sich eine „Übersichtliche Darstellung der Stiftszwecke und des Vermögensstandes.“ Nach derselben hat unsere Konfordia dem Fonds seit dem Bestehen 40 504.73 M zur Auszahlung an die Hinterbliebenen zugewendet. Das sollte uns ein Ansporn sein, die Konfordia nach Kräften zu unterstützen. Nun befindet sich bekanntermaßen unser Vereinsorgan im Verlag der Konfordia, und da wird es nicht unangebracht sein, darauf hinzuweisen, daß auch mit Rücksicht auf den Verlag die Mitglieder des Bad. Lehrervereins recht fleißig auf die „Bad. Schulzeitung“ abonnieren sollten.

Über die Mannheimer Volksschulreform hat der verdienstvolle Urheber derselben, Herr Stadtschulrat Dr. Sicking, nunmehr eine zusammenfassende Darstellung im Buchhandel erscheinen lassen. Da mit Ausnahme eines Vortrags des Verfassers (Organisation großer Volksschulkörper nach der natürlichen Leistungsfähigkeit der Kinder, Bensheimer 80 J.) eine authentische und ausführliche Darstellung der Mannheimer Volksschulreform im Buchhandel bisher nicht erhältlich war, so kommt das soeben herausgekommene stattliche Buch einem dringenden Bedürfnis entgegen und wird daher von der großen Zahl derjenigen, die der Neugestaltung der Mannheimer Volksschule Interesse entgegenbringen, gewiß auf das freudigste begrüßt werden.

Das Buch, das den Kernpunkt der Organisationsidee „Der Unterrichtsbetrieb in großen Volksschulkörpern sei nicht schematisch-einheitlich sondern differenziert-einheitlich“ als Titel trägt, enthält zunächst einen guten Überblick über den Entwicklungsgang der Mannheimer Volksschulreform in den Jahren 1899–1904. Es vereinigt sodann in sich den Inhalt aller der Schriften des Verfassers, die im Buchhandel bisher nicht erschienen waren und gibt im II. Teil ein genaues Bild des Mannheimer Sonderklassen-

systems nach seiner Gestaltung im Schuljahr 1904/05 nach der von Stadtschulrat Dr. Sicking auf dem I. internationalen Kongreß für Schulhygiene in Nürnberg erstatteten und bekanntlich mit großem Beifall aufgenommenen Referat. Den III. Teil des Buches fällt ein genaues Verzeichnis der Literatur zur Frage der Schul- und Klassenorganisation nach der natürlichen Leistungsfähigkeit der Kinder, aus welchem der noch Uneingeweihte ersehen mag, welche enorme Vorbereitung und welchen Anflug, aber auch welche Gegner — es sind allerdings nur wenige — der von Stadtschulrat Dr. Sicking ausgehende und in Mannheim nunmehr praktisch durchgeführte Gedanke der Scheidung der Schüler nach ihrer Leistungsfähigkeit in den wenigen Jahren bis weit über Deutschlands Grenzen hinaus schon gefunden hat. Doch sollte es eigentlich Uneingeweihte einer Schulreform von einer derartigen Bedeutung und Tragweite gegenüber gar nicht mehr geben, und es mag deshalb die Lektüre des anregenden Buches, das sich namentlich auch zur Anschaffung für Lehrerbibliotheken eignet, allen Schulmännern auf das wärmste empfohlen sein. (Verlag: Bensheimer in Mannheim, 3.20 M.)

Totentafel.

Karl Bender †.

Am Sonntagnachmittag des 7. Augusts wurden auf dem Friedhofe zu Freiburg i. Br. unter zahlreicher Beteiligung von Freunden und Kollegen die sterblichen Überreste des am 5. August in Kirchheim, Amts Heidelberg, verstorbenen Hauptlehrers Karl Bender zur ewigen Ruhe bestattet.

Ein langwieriges und schweres Leiden hat dem arbeitsreichen Leben des wackeren Mannes ein vorzeitiges Ziel gesetzt und wenn einer, so ist es Bender, der es verdient, dass an diesem Orte dankbaren Sines seiner Arbeit um Schule und Lehrerstand gedacht wird; denn ihm war nicht, wie den meisten unter uns, vergönnt, in Gesundheit und Rüstigkeit des Körpers des aufreibenden Berufes zu walten. Mit quälenden Leiden hat er schon beim Eintritte in den Schuldienst zu kämpfen gehabt; von Jahr zu Jahr mehrten sich diese Leiden, kehrten in immer kürzer werdenden Intervallen wieder und erschwerten seine Berufsarbeit überaus. Nur seiner zähen Energie und seiner Willenskraft, die von seinen Freunden des öfteren bewandert wurden und mit denen er immer wieder seinen gerechlichen Leib in den Dienst der Arbeit zwang, ist es zuzuschreiben, dass er trotzdem ein Vierteljahrhundert mit rastlosem Eifer und nie erlöschender Liebe zu seinem Berufe auf seinem Posten ausgehalten hat.

Bender ist in Seelbach bei Lahr als der Sohn eines aus Hessen eingewanderten Schreinermeisters am 27. April 1860 geboren, besuchte von 1876–1879 das Lehrerseminar Meersburg und erhielt unter Berücksichtigung seines schwächlichen und kränklichen Körpers seinem Wunsche entsprechend die erste Verwendung in unmittelbarer Nähe seines Geburts- und Heimortes, in Schuttertal, um den Eltern möglichst nahe zu sein. Hier wirkte er, sich allen Ersten bemühend, ein tüchtiger Schulmann zu werden, segeasreich 8 Jahre lang und noch heute, nach bald 2 Dezennien, lebt in diesem Dorfe sein Name in treuer Erinnerung fort.

Das Jahr 1887 brachte ihm seine erste definitive Anstellung in Sumpfhorn, Amts Donaueschingen, und hier war es, wo sich die Hauptarbeit seines Lebens abwickelte. Mit Eifer, Fleiß und Geschick machte er sich daran, den Stand der Schule zu heben und zu fördern. Ausgestattet mit einem angeborenen Lehrtalent und einer damit verbundenen hohen Begeisterung für seinen Beruf, verband er eine seltene Gabe, die Kinder anzuregen und mitzureissen. Der, der hier ihm einen bescheidenen Denkstein setzt, hatte anlässlich längerer dienstlichen Mitversehungen seiner Schule wiederholt Gelegenheit, den geistigen Stand seiner Klassen, die ausgezeichnete Disziplin, die Accuratesse in allen schriftlichen Arbeiten seiner Schüler von grundauss kennen zu lernen. Wem es vergönnt war, in seinen Schulkasten hinein einen Blick zu werfen, dem spiegelte sich zu einem guten Teil das Wesen des Verstorbenen wieder: in allem, auch im kleinsten, waltete der Geist der Sauberkeit, Pünktlichkeit und peinlichster Ordnung. Nach wenigen Jahren zählte Benders Schule zu den besten des Schulkreises und nach übereinstimmenden Prüfungsbefunden der Herren Kreisschulräte Schneider, Bopp und Dr. Stocker blieb sie es auch.

Es ist begreiflich, dass ein solcher Erfolg nur auf Kosten äusserster Kraftanstrengung erzielt werden konnte, und naturgemäß konnte es bei dem ungemein lebhaften Temperament Benders nicht ausbleiben, dass ihn sein ungestüme Feuereifer manchmal zu sehr vorwärts riss, dass er im redlichen Bemühen, das Beste zu wollen, an die Kinder — die eigenen in der pri-

vaten Erziehung nicht ausgenommen — zu grosse Anforderungen stellte und dann, wenn das Geleistete nicht im Einklang stand mit dem, was er gewollt, sich zu harter Strafe fortreissen liess. Diese seine rücksichtslose Strenge war deshalb die Ursache mannigfacher Anfechtungen. Vonseiten aller seiner Vorgesetzten erntete er indes höchstes Lob für die straffe Art seiner Wirksamkeit und es steht zu hoffen, dass jetzt, nachdem die Erde Benders Staub deckt, auch seine einstigen Mitbürger in Sumpfböden seinen Verdiensten um die Hebung der dortigen Volksschule die gebührende und gerechte Würdigung zuteil werden lassen. Jedenfalls werden diejenigen seiner ehemaligen Schüler, die jetzt in verschiedenen Lebensstellungen in der Welt draussen ihr Brot verdienen müssen und im Kampfe des Lebens den Wert einer guten Schulbildung am eigenen Leibe schätzen lernten, ihres früheren Lehrers dankbar und ohne Groll gedenken und seinen allzufrühen Hingang schmerzlich beklagen.

Im Herbst 1902 wurde vonseiten Grossh. Oberschulbehörde Benders Wunsch um Übertragung der Hauptlehrerstelle in Kirchheim, Amts Heidelberg, entsprochen und gleichzeitig mit dem Verfasser dieser Zeilen, der in unmittelbarer Nachbarschaft 12 Jahre lang gemeinsam mit ihm Lehrers Leid und Freud getragen und der auf denselben Tag seine neue Stelle im Unterlande bezog, verliess er den Ort seiner 15jährigen Wirksamkeit, um mit frischem Mute und ungebrochener Schaffensfreude sich hier an die Arbeit zu machen; doch sein armes Haus zerfiel und seit am 17. Nov. v. J. ein schwerer Ohnmachtsanfall ihn heimgesucht hatte, schwanden seine Kräfte langsam, bis er nach 8 monatlichem Siechtum von seinen Leiden erlöst wurde.

Bei der Überführung des Leichnams nach Freiburg wurden dem Verbliebenen an der Bahstation in Kirchheim mannigfache Ehrungen zuteil. Der kath. Ortsgeistliche von Rohrbach widmete ihm nach der Einsegnung einen wohlverdienten, ergreifenden Nachruf, und die Kirchheimer Vereine, mit denen er in Beziehung gestanden hatte, sangen ihm den Scheidegruss.

Im Jahre 1887 hatte sich Bender mit der Tochter einer hochgeachteten Familie aus Kürzell verheiratet. Er fand in seiner Frau, die ihn mit 4 Kindern beschenkte, im höchsten Sinne des Wortes die Gehilfin für sein persönliches, häusliches und amtliches Leben. Rührend ist die hingebende Liebe, mit der sie Jahre hindurch während der vielen Krankheiten in zahllosen Nächten den gebrechlichen Leib ihres Mannes pflegte.

Benders gastfreundliches Heim war der Sammelplatz regelmässiger Zusammenkünfte seiner Berufsfreunde. Bei einem Glase Apfelwein wurden dann im offenen Austausch der Gedanken Schul- und Standesangelegenheiten besprochen und mancher „Anfänger“ hat durch die belehrenden Mitteilungen des Hausherrn und durch die Auseinandersetzung seiner Ansichten und Ideen sein pädagogisches Rüstzeug bereichert. Mit Wehmut werden die Glieder jenes Freundeskreises der schönen Mittwoch- und Samstagnachmittage gedenken; denn nie schied man aus Benders Heim, ohne innerlich erloben und erfrischt zu sein.

Auch den Bestrebungen des Lehrerstandes im allgemeinen brachte er seinen Tribut dar. Mehrere Jahre lang bekleidete er, getragen vom Vertrauen seiner Kollegen, im Konferenzbezirk Donaueschingen das Amt des Vorsitzenden. Auch hier stand er am rechten Platze. Seine Belesenheit und Redegewandtheit und nicht zuletzt die im praktischen Schulleben gesammelten Erfahrungen ermöglichten es ihm, diese Lehrerszusammenkünfte jeweils fruchtbringend zu gestalten.

In dienstfreien Stunden beschäftigte er sich gerne mit Handfertigkeiten, wozu er in der elterlichen Schreinerwerkstätte ein gutes Fundament gelegt hatte. Insbesondere erlangte er auf dem Gebiete der Kerbschnitzerei mit den Jahren eine erstaunliche Gewandtheit und zahlreiche, wohlgeratene Kinder dieser Muse schmückten mit der Zeit sein trautes Heim.

Auf dem schöngelegenen Friedhof in Freiburg ruht nun der Gute, von dem nun in vorstehenden Zeilen in kurzen Umrissen ein Lebensbild zu zeichnen versucht worden ist, aus, von seiner rastlosen Arbeit und seinen Erdenleiden. Eine schmerzliche Lücke hat er zurückgelassen in seinen Kollegen- und Freundeskreisen, eine unersetzbare in seiner Familie. Wir alle aber, die wir ihn gekannt und die wir ihm im Leben fühlend nahe gestanden, wir wollen den Eindruck seiner Persönlichkeit in uns aufnehmen und ihm nacheifern in Pflichterfüllung und in dem Bestreben, der Jugenderziehung mit all unsern Kräften zu dienen.

Ehre seinem Andenken und Friede seinem Staube!

Badische Schulstatistik.

Bezugnehmend auf den Artikel in Nr. 37 des Vereinsblattes vom 10. d. Mts. „Die neuen Stellen“ betr., wäre ich im Interesse der Sache und zuverlässigen Orientierung der Bewerber

gerne bereit, dem auch von anderer Seite gestellten Wunsche um kurze Mitteilungen der Wohnungs- und örtlichen Verhältnisse zu entsprechen, und wurde der Versuch meinerseits ja auch bereits gemacht. Das Nachschlagen und Ausziehen aus mitunter 60–70 Faszikeln nimmt aber weit mehr Mühe und Zeit in Anspruch, als mancher Kollege sichs vorstellt und ich möchte keinem Kollegen zumuten, diese Arbeit gratis zu besorgen. Wer aber soll in diesem Falle die Vergütung leisten? Obwohl eine rasche und zuverlässige Auskunft im Interesse von hunderten von Lehrersfamilien liegt, dürfte die Frage immerhin eine offene bleiben. Die Bearbeitung der neuen Schulstatistik stellt an sich schon eine so schwierige und diffizile Arbeit dar, dass einem zeitweise schier der Humor dabei ausgeht und dürfte sich infolge längerer Unterbrechung die Fertigstellung des Manuskriptes noch geraume Zeit hinziehen. Hemmend wirkt dabei auch die Meinungsverschiedenheit zwischen Autor und Verlag. Während meinerseits das Bestreben vorliegt, eine, die einzelnen Orte betr. möglichst erschöpfende und ins Einzelne gehende Darstellung und Auskunft zu bieten, kommt beim Verlag in erster Reihe das geschäftliche Interesse in Betracht. Bis dato sind ca. 600 Manuskriptseiten in winziger Kleinschrift fertiggestellt. Was nun speziell Triberg betrifft, worauf in oben erwähnter Notiz in No. 37 hingewiesen wird, so konnte ich, trotz wiederholten Ansuchens, auch bis heute noch keine Auskunft von dort erhalten. Warum, ist mir ganz unerklärlich. Sofort nach Erscheinen des nächsten Verordnungsblattes will ich nochmals eine Beschreibung der etwa ausgeschriebenen Schulstellen im Vereinsblatt publizieren, vorausgesetzt, dass es nicht zuviel sind. —

J. J. Hoffmann in Burbach.

Generalversammlung des Pestalozzivereins betr.

Diejenigen Herren, welche sich am gemeinsamen Mittagessen (trockenes Gedeck 2 Mk) beteiligen wollen, sowie die, welche hier Nachtquartier wünschen, werden gebeten, solches bis längstens 25. September anher zu berichten.

Später einlaufende Anmeldungen können unter keinen Umständen berücksichtigt werden.

Als Berechtigungsnachweis zum Festessen hat jeder Angemeldete die ihm von uns zugehende Postkarte mitzubringen. Ettlingen, 14. September 1904.

Die Vorbereitungskommission: Dorer.

Krankenfürsorge badischer Lehrer.

Wir bringen § 7 der neuen Statuten hiermit nochmals in Erinnerung. Derselbe lautet:

Wer nach vollendetem 32. Lebensjahr eintritt, hat für jedes weitere Jahr eine Nachzahlung von 10 Mark zu leisten. Diese Bestimmung tritt mit dem 1. Januar 1905 in Kraft.

Es werden daher diejenigen Herren Kollegen, welche gesonnen sind, dem Vereine beizutreten, dringend ersucht, alsbald die Beitrittserklärungen der zuständigen Bezirksverwaltung zu übergeben, um die Nachzahlungen zu vermeiden. Formulare zur Anmeldung können von der Bezirksverwaltung oder direkt vom Verwaltungsrat bezogen werden.

Offenburg, den 31. August 1904.

Der Verwaltungsrat:

J. Wohlfart.

W. Müller.

Schulkreis Tauberbischofsheim.

Am 24. September, nachmittags 3 Uhr, findet im Gasthof zum Löwen in Walldürn

Kreiskonferenz

statt, zu welcher alle Amtsbrüder unseres sowie der benachbarten Schulkreise eingeladen werden.

Um zahlreiches Erscheinen bitten

Fontaine.

Kullmann.

Die Konferenzvorsitzenden:

Bindert, Eckert, Elberth, Freitag, Lenz, Schöning, Stetter, Thum, Zimmermann.

Personalnachrichten

aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bzw. ernannt zu Volksschulhauptlehrern:

Blau, Friedrich, bisher Unterl. in Maisbach, in Neckarkatzenbach, Amts Mosbach. Finter, Luise, bisher Unterl. in

Knielingen, in Söllingen, A. Durlach. Goldschmidt, Friedr., bisher Unterl. in Merzhäusen, in Hogschür, A. Säckingen. Jöst, Adam, bisher Unterl. in Kadelburg, in Mühlbach, A. Eppingen. Lattner, Adolf, bisher Unterl. in Arlen, in Ottersweier, A. Bühl. Ludwig, Wilhelmine, bisher Unterl. in Sulzfeld, in Spöck, A. Karlsruhe. Müller, Josef, bisher Unterl. in Gutach, A. Waldkirch, in Götzingen, A. Buchen. Pfender, Franz, bisher Unterl. in Bietigheim, in kath. Tennenbronn, A. Triberg. Röttle, Otto, bisher Unterl. in Heitersheim, in Bettmaringen, A. Bonndorf, von Roth, Hugo, bisher Unterl. in Achern, in Elchesheim, A. Rastatt. Webel, Adolf, bisher Schulw. in Grafenhausen, A. Bonndorf, in Rippberg, A. Buchen. Weber, Anton, bisher Unterl. in Freiburg, in Stühlingen, A. Bonndorf. Wiehl, Josef, bisher Unterl. in Thengen, in Todtmoosau, A. St. Blasien.

2. Versetzt:

a. Volksschulhauptlehrer:

Bartholme, Johann, von Gissigheim nach Schwetzingen. Böser, Jakob, von Aha nach Waldmühlbach, Amts Mosbach. Bühler, Gustav, von Stöhren nach Prinzbach, A. Lahr. Bürk, Karl Ludwig, von Bickensohl nach Schwetzingen. Deckel, Christian, von Binzen nach Maulburg, A. Schopfheim. Dilger, Gustav Adolf, von Seefings nach Randegg, Amts Konstanz. Frey, Frieda, von Mannheim nach Schönau, A. Heidelberg. Griesser, Josef, von Durbach i. Th. nach Merzhäusen, Amts Freiburg. Hübschle, Friedrich, von Lauf nach Oberachern, A. Achern. Kordmann, Gg. Robert, von Wöschbach nach Daxlanden, A. Karlsruhe. Landwehr, Wilhelm, von Odenheim nach Grossachsen, A. Weinheim. Nickel, Wilhelm, von Russheim nach Rintheim, A. Karlsruhe. Riede, Ferdin., von Gutenstein nach Malsch, A. Ettlingen. Staiger, Wilhelm, von Wasser, A. Messkirch, nach Engen. Sütterlin, Emil, von Sallneck nach Fahrnau, A. Schopfheim. Weber, Julius, von Rothenfels nach Grünwinkel, A. Karlsruhe. Wehrle, Herm., von Grossherrischwand nach Winterspüren, A. Stockach.

b. Unständige Lehrer:

Berlis, Max, Unterl. in Kiechlinsbergen, als Hilfl. nach Zunsweier, A. Offenburg. Borel, Ludwig, Realschul- und Unterl., von Karlsruhe an Realschule Eppingen. Bossert, Hugo, Unterl. in Pforzheim, als Hilfl. nach Freiburg. Butterfass, Otto, Unterl., von Oberkirch an Realschule Offenburg. Dees, Paul, Schulw. in Neustadt, als Unterl. nach Radolfzell, A. Konstanz. Etkorn, August, Unterl., von Oberkirch an Realgymnas. Ettenheim. Gottstein, Alfred, Unterl. in Wagshurst, als Schulw. nach Nussbach, A. Oberkirch. Haupt, Leopold, Lehrer an Lender'scher Anstalt in Sasbach, an Realschule Kenzingen. Heckner, Arthur, als Schulw. nach Rielasingen, A. Konstanz. Kies, Friedrich, Schul-, als Unterl. nach Seckenheim, A. Mannheim. Klippel, D., Unterl., von Wolfach nach Staufenberg, A. Rastatt. Körber, Ernst, als Unterl. nach Bühl (Stadt). Lattner, Arthur, Unterl. von Realschule Radolfzell, an Höh. Bürgerschule Messkirch. Laub, Ludwig, Realschul-, von Höh. Bürgerschule Oberkirch, an Realschule Kehl. Matt, Josef, Schulw. in Wolfach, als Untl. nach Littenweiler, A. Freiburg. Raviol, Heinrich, Unterl., von Mannheim nach Karlsruhe. Schmider, Franz, Zeichenk., von Realschule Wiesloch an Gymnas. Lörrach unter Zurücknahme der Anweisung an Realsch. Mannheim. Schweickert, Karl, Unterl., von Realsch. Radolfzell an Realsch. Mannheim. Tschamber, Karl, Realschul-, von Realgymnas. Ettenheim an Realsch. Wiesloch. Vetter, Eugen, Zeichenk., von Gymnas. Lörrach an Gymnas. Karlsruhe. Weber, Karl, Realschul- und Unterl., von Karlsruhe an Realgymnas. Schwetzingen. Wieser, Leo, Hilfl., von Hörden nach Katzenmoos, Amts Waldkirch. Winterhalter, Karl, als Schulw. nach Heuweiler, A. Waldkirch. Zehr, Pius, Unterl., von Pforzheim an Höh. Bürgersch. Buchen. Zumbach, Friedrich, Unterl., von Oberbaldingen nach Karlsruhe.

3. In Ruhestand tritt:

Wolfgang, Ludwig, Hauptlehrer in Ebersteinburg.

Briefkasten.

Z. W. Welcher Kollege ist bereit, sein altes Frbg. Choralbuch, nicht Magnifikat, an einen Kollegen zu verkaufen? Antwort nebst Preisangabe sind an die Redaktion des Vereinsorgans zu richten.

1. X. in Y. Nein, das würde doch kein Ende nehmen.
2. M. in K. Was Sie Denunziation nennen, ist u. E. nur Anmassung.
3. S. in K. Den Artikel wollen wir lieber nicht bringen. Wir haben schon erklärt, dass wir jede Weisung von dieser Seite

ganz entschieden ablehnen. Da wir im Interesse des Vereins der freien Meinungsäußerung im Vereinsorgan möglichst grossen Spielraum gestatten, so sind Reibungsflächen genug vorhanden, wodurch ein frischer, fröhlicher Kampf um die Wahrheit gewährleistet wird.

Vereinstage.

Baden. Zu der am 17. Sept. in Sinsheim stattfindenden Festkonferenz werden auch die verehrten Damen der Konferenzmitglieder, sowie die Herren Kollegen der benachbarten Bezirke samt ihren Angehörigen freundl. eingeladen. Der Vors.

Bruchsal. Konferenz am 21. September mittags 2 Uhr im Knabenschulhaus in Bruchsal. T.-O.: 1. Vertretung auf der Generalversammlung des Pestalozzivereins. 2. Bestellung und Berichtigung des Schulkalenders (Schülerzahl). 3. Vortrag des Herrn Wiedemann in Bruchsal über das „Bruchsaler Schloss.“ 4. Besuch des Schlosses. 5. „Gemüthlicher Teil“ in der Wirtschaft zur „Reserve“. Auch die Nachbarkonferenzen sind zu dieser Tagung freundl. eingeladen. Löble.

Freiburg i. Br. Samstag, 24. Sept., nachm. 2 Uhr, freie Konferenz in der Aula der Höheren Mädchenschule. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Zeichenlehrer Greiner über „Das Zeichnen im Dienst des Unterrichts“ II. Teil. 2. Vertretung auf der Generalversammlung a) des Pestalozzivereins, b) der Konfraternitas. 3. Einzug der Beiträge für Lehrerverein und „Krankenfürsorge.“ 4. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches (2 Uhr) Erscheinen wird gebeten. L. Müller.

Gengenbach. Samstag, 24. Sept., nachm. 2 Uhr freie Konferenz in der Brauerei Jehle in Biberach. T.-O.: 1. Vortrag „Die Pyramiden in Ägypten.“ 2. Statuten des Pestalozzivereins. 3. Schulkalender. 4. Vollmachten für Konfraternitas und Pestalozzverein. 5. Einzug für L.-V. und Krankenfürsorge. Zähle.

Heidelberg. Samstag, 24. d. Mts., nachm. 2¹/₂ Uhr, Konferenz im bekannten Lokale. T.-O.: 1. Beratung der Statuten des Pestalozzivereins (den einleitenden Vortrag hält Herr Kollege Weismehl). 2. Einzug von Vereinsbeiträgen. 3. Verschiedenes. Ich bitte um zahlreiches Erscheinen. Der Vorsitzende.

Schönau bei Heidelberg. Samstag, 17. September, nachm. 1¹/₂3 Uhr, freie Konferenz im „Lamm“ in Heiligkreuzsteinach. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Oberlehrers Herrigel-Heidelberg über: Das Werden und Vergehen der Erde. 2. Bestellung und Berichtigung des Schulkalenders (Schülerzahl mitbringen). 3. Abschiedsfeier zu Ehren des nach Sexau versetzten Kollegen Emmerich. Zahlreichen Besuch sieht entgegen Ambruster.

Schwetzingen. Mittwoch, 21. Sept., nachm. 4 Uhr freie Konferenz im Sängerkloster zum „Wilden Mann“. T.-O.: Einzug der Beiträge für die Krankenfürsorge, die Konferenzkasse, den Lehrerverein. Pestalozzverein betr. Berichtigung des Schulkalenders, Schülerzahl angeben. Besprechung der Friedrichsfelder Schulverhältnisse. Abschied der Kollegen Klein-Altussheim und Wendling-Neulussheim. Frey.

Triberg. Samstag, 17. Sept., nachm. 1¹/₂3 Uhr Konferenz im „Museum“. T.-O.: 1. Vortrag. 2. Statutenänderung des Pestalozzivereins und Ernennung eines Bevollmächtigten zu den beiden Generalversammlungen (Offenburg, Ettlingen). 3. Berichtigung und Bestellung des Lehrerkalenders (Schülerzahl angeben). 4. Rückständige Beiträge (letzter Termin). Kollegen, welche am Erscheinen verhindert sein sollten, wollen ihre Vereinsbeiträge einem Nebenkollegen mitgeben oder durch die Post einsenden. Zu zahlreichem Besuche ladet ein. Behringer.

Villingen. Samstag, 24. d. M., nachm. 2 Uhr Zusammenkunft im „Paradies“ in Villingen. T.-O.: 1. Besprechung über die Generalversammlung des Pestalozzivereins und die Entscheidung unseres Bezirksverwalters zu derselben. 2. Einzug rückständiger Beiträge. — Von Donaueschingen sind wir auf 28. d. M. eingeladen zur Konferenz daselbst. Tages-Ordnung siehe unter „Donaueschingen“. Zahlreiche Beteiligung an beiden Tagen erwartet. Brachat.

Weinheim. Samstag, 17. Sept., nachm. 1¹/₂3 Uhr freie Konferenz im bekannten Lokale. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Henglein über „Statutenänderung des Pestalozzivereins.“ 2. Vollmacht zur Generalversammlung des Pestalozzivereins. 3. Einzug fälliger Vereinsbeiträge. 4. Verschiedenes. Um recht zahlreichen Besuch bittet. Der Vorsitzende.

„Henneberg-Seide“

— für alle Toiletten-Zwecke! — zollfrei!

Muster an Jedermann!

Nur direkt v. Seidenfabrik Henneberg, Zürich.

Heidelberger Tageblatt

Auflage 13200 Exemplare

Täglich 8-24 Seiten

Verbreitetste u n a b h ä n g i g e politische Zeitung Heidelbergs und ganz Nordbadens

Gut orientierende Original-Leitartikel • Gutes Feuilleton • Verlosungsliste • Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

Inserate haben besten Erfolg • Für amtliche Inserate hervorragend geeignet

Zum Abonnement bestens empfohlen! Preis bei der Post abgeholt vierteljährlich Mk. 1.68, monatlich 56 Pfg. — Probenummern einige Tage gratis.

Im gemeinsamen Verlag der Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl und der Lith. Kunstanstalt L. Geißendörfer, G. m. b. H. in Karlsruhe, ist erschienen und direkt durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Badische Fürstentafel

ein Kunstblatt, enthaltend 15 Portraits der hervorragendsten badischen Fürsten bis auf die Gegenwart, in malerischer Anordnung zu einem Gesamtbild vereinigt und mit allerhöchster Erlaubnis nach in den Schlössern von Karlsruhe und Baden befindlichen Gemälden in 15farbigem Druck ausgeführt.

Das Blatt selbst ist 83 cm breit, 116 cm hoch und kostet auf starkem Chromopapier gedruckt **Mk. 4.50**. Außerdem kann die Tafel auch in solider Rahme aus Eichenholz bezogen werden.

„Et. § 7 des zwischen beiden Firmen abgeschlossenen Vertrages erstreckt sich das Verkaufsgebiet der Aktiengesellschaft Konkordia auf die **Gemeinden und Schulen** des Landes, während der Verschleiß der Tafel in anderen Kreisen der Lith. Kunstanstalt Geißendörfer, G. m. b. H., vorbehalten bleibt; jedoch ist es der Aktiengesellschaft Konkordia gestattet, Bestellungen von **Lehrern** und **Gemeindefürsorgern**, die ihr in Folge ihres Anerbietens an die Gemeinden und Schulen zugehen, ebenfalls auszuführen“.

Bühl.

Konkordia.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit

vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt.

Versicherte Summe: 516 Millionen Mark.

Gesamtvermögen: 180 Millionen Mark.

Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein.

Dem Lehrer-Witwen und Waisenstift wurden bisher 42 400 Mk. überwiesen.

Badische Zeichenhefte

Nr. 21 mit ausgezogenem Netz } à 12 S.

Nr. 22 mit Punktnetz

Bühl (Baden).

Aktiengesellschaft Konkordia.

Hack & Co., Karlsruhe,

Kaiserstrasse 138 (neben Moninger).

Bezugsquelle ersten Ranges für **Pianos, Harmoniums und Musikwerke** jeder Art zu billigsten Preisen - **Stimmen und Reparieren**.

Eigene Werkstätte. Zahlungserleichterungen.

* * Gespielte Pianos, Flügel und Tafelklaviere * * stets auf Lager.

Den Herren Lehrern bei Selbstbedarf oder bei Vermittlung das übliche Entgegenkommen.

Wichtig für Brautleute
Preis 40% billiger wie in der Provinz.
Franko-Lieferung mit über 600 Abbildungen gratis u. franko.
Pracht-Katalog mit über 600 Abbildungen gratis u. franko.
E. ZECH'S MOBEL-FABRIK BERLIN O.
Kleine Andreasstr. 9.
Geegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Kaffners Apparat

Zur Erklärung der Flächen- und Kubitmaße. — Preis 3 Mk.

Bühl. Konkordia.

Wir empfehlen fortgesetzt:

Konkordia

Liederammlung für Männerchöre.

Mit Originalbeiträgen

von

A. Adam, A. Bell, J. Brambach, W. Deder, J. Dursh, M. Fischer, E. Gagener, A. C. Gerspacher, Th. Gaud, Dr. F. Hegar, F. Hüb, S. Hönig, A. Kirchl, C. Kistler, F. Langer, L. Liebe, S. Lutz, F. Neuert, S. Sidinger, A. Steinbrenner, F. Steinhart, C. Türl, Waldmann v. d. Au, G. Weber, A. F. Weinberger, J. B. Zerlett, S. Zumppe u. F. Zureich.

Herausgegeben von

Heinrich Hönig.

Preis gebunden in rot Leinenband mit Goldprägung **Mk. 2.—**.

Die Entstehung dieser Sammlung ist der Einigkeit der badischen Lehrer zu danken, darum ward ihr der Name: „Konkordia“ gegeben. Ihr Zweck ist, den Männergesang in Stadt und Land, insbesondere auch den unsern Konferenzen zu heben und unseren Wohltätigkeitsvereinen — Bestaloziverein und Witwen- und Waisenstift — eine neue Einnahmequelle zu erschließen.

Gerne stellen wir den Herren Dirigenten der Vereine 1 Exemplar dieser Liederammlung die bereits ihren Weg in eine große Anzahl von Vereinen gefunden hat zur Ansicht zur Verfügung und bitten solche zu verlangen.

Bühl (Baden).

Aktiengesellschaft Konkordia.

Von unübertroffener Güte • Nur echt mit „Soennecken“



I Gros **Soennecken's Schulfeder** **Nr III**

M I.— F. SOENNECKEN • BONN • Berlin • Leipzig • Ueberall vorzätig

Verlagsbuchhandlung von **Moritz Diesterweg** in Frankfurt a. M.

Mitte September erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. E. v. Sallwürk,
Das Ende der Billerschen Schule.
 Zur pädagogischen Zeitgeschichte.
 Preis broschiert M 1.—

Berlinische **Lebens-Versicherungs-Gesellschaft**
 (Alte Berlinische, gegründet 1836.)
 Ältestes preussisches Institut dieser Art.
 Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein seit 1877
 wodurch dem Lehrer-Witwen- und Waisenstift alljährlich von den Neuversicherungen bedeutende Bonifikationen zugesührt werden können.
 Kostenlose Auskunft durch
 Die Generalagentur: **J. Moosbrugger,**
 Karlsruhe i. Baden, Parkstr. 27.

Kein Staub mehr
 in geschlossenen Räumen nach Anwendung des vollständig geruchlosen
Fussbodenöls Dustless.
 Höchste Auszeichnungen. Von vielen Regierungen und dem Großh. bad. Oberschulrat empfohlen. Anstrich pro qm 3-6 S. In tausenden Schulen, Bureau's, Läden, Heilstätten u. c. seit Jahren in Anwendung.
 Nur zu beziehen durch **R. Doenoh** in **Densheim** (Sessen).

Schultafelfarbe
 tiefschwarze, matte, jahrelang haltbare Schreibfläche bietend;
 1 Ko. Mk. 4.—; 5 Ko. Mk. 18.— franko gegen Nachnahme.
 Wandtafelabrik Gebr. Streil, Wurzen M.

PIANOS von M 350 an **HARMONIUMS** von M 30 an.
 Höchster Rabatt Kleinste Raten 20 jähr Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. — Illustr. Kataloge gratis-frei.
Spec.: Pianinos mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! (Pat. Rud.)
Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

Schutzdecken für Schreibhefte
 per Stück 1 Pfennig empfiehlt
Bühl (Baden). Aktiengesellschaft **Kontordia**.

Streng reelle und billige Bezugsquelle! In mehr als 150,000 Familien im Gebrauche!

Gänsefedern,
 Gänsefedern und alle anderen Sorten Bettfedern. Reueit u. beste Reinigung garantiert! Bei dwerter Bettfedern per Pf für 0,80; 1.20; 1.40. Prima Gänsefedern 1,60 1,80. Polarsfedern: halbweiß 2, weiß 2,50. Silberweiße Bettfedern 3; 3,50; 4; 5. Erstklassige Gänsefedern 2,50. Polarsfedern 3; 4; 5 Mark. Jede beliebige Pfundzahl jollfrei gegen Nachnahme! Nachnahme auf unsere Kosten!
 in Herford W
Pecher & Co. No. 2146, in Westfalen.
 Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige Betten, kostenfrei. Angabe der Preislagen für Federnproben erwünscht!

Deutsche **Nähmaschinen**
 den amerikanischen überlegen a M 20.— bis M 30.— billiger kaufen Sie am besten von **Aug. Mappes, Heidelberg.**
 Verlg. S. Preisl. von Näh-, Strick-, Wasch-, Bring- u. Mangel-Maschinen

Violen
 sowie alle anderen Musikinstrumente, deren Bestandteile und Saiten kaufen die Herren Lehrer am vorteilhaftesten v. der Voigtländischen Musikinstrumentenfabrik
Herm. Dölling jr. Markneukirchen i S. No. 548
 Spezialität: Beste Schul- u. komplette Schülerviolen, eigenes Fabrikat. Reparaturen vorzüglichst und billigst. Kataloge gratis und franko. Ansichtsendungen u Teilzahlungen bereitwilligst.
 Schüler-Trommeln und Pfeifen zu Vorzugspreisen.
 Amerik. Harmoniums fein u. billigst.

Möbel-Fabrik
 von **H. F. Rothweiler, Karlsruhe,**
 37 Amalienstraße 37
 empfiehlt sich bei Bedarf von Möbeln im einfachen und modernen Stil, sowie ganze Ausstattungen zu sehr mäßigen Preisen, prompte Bedienung, günstige Zahlungsbedingungen, Ratenzahlungen nach Uebereinkunft. Kostenüberschläge ohne Verbindlichkeit.

Pianinos
 bestes Fabrikat, billige Preise, in bequemen kleinen Ratenzahlungen und ev. ohne Anzahlung empfiehlt
Max Liebers,
 Musikalien- u. Pianofortehdlg.
 Freiburg i. B., Friedrichstr. 1.
 Die Herren Lehrer erhalten bei Selbstbedarf besondere Vorzugspreise resp. höchstmögliche Provision für freundl. Vermittlung von Verkäufen.
 Näheres hierüber im Prospekt.

Hauptlehrerverstelle
 fath., mit schöner Dienstw., gr. Fabrikdori, Bahnstation, Nähe Hbbg. zu versch. Näheres in der Exped. d. Bl.

Stellentausch.
 Welch. ev. Unterl. a. d. Lande m. geneigt, i. Stelle mit der ein. Kolleg. in ei. Amtsstadt zu vertauschen?
 Off. unt. Z. an Kontordia in Bühl.

Für einen 7 jährigen Knaben wird ein Hauslehrer, der das Lehrentseminar absolviert hat und gut qualifiziert ist, gesucht. Kost und Wohnung außer dem Hause. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter A. L. 24 an die Expedition d. Bl. in Bühl.

Tafel-Schwämme
 ausgesucht schöne, grosse Waare 1/2 Dutzend M 7.— franko
Gustav Werner, Villingen.

Bopp, Physik-Apparat m. Text. opt. M 44, M 66, M 110, M 140. Auch Einzelteile werden abgegeben.
Bopp, Chemie-Apparat mit 2 Texten. Ausgaben zu M 44, M 110, M 140.

Bopp, Wandbilder f. Physik u. Chemie, metrisches System. Neueste (13.) Auszeichnung: 1904 Goldene Medaille Athen. Kataloge gratis und franko direkt von Prof. **C. Bopp**, Selbstverlag, Stuttgart.

Im Selbstverlag des Komponisten (Sasbach, Achern) erschienen:
L. Haupt. Missa i. h. S. Frano. Xaverii. Leichte 4 stimmige Messe für gemischten Chor. Partitur 1.20 M. 4 Stimmen 1 M.
Fähnenschwur. Männerchor. Für jede Fahnenweihe geeignet. Partitur 80 S., 4 Stimmen 60 S.

Hof-Instrumentenmacher **Heinrich Kessler,**
 Spezialität im Geigenbau **Mannheim**
 P. 6. 2. P. 6. 2.
 Gute Violinen mit Kasten und Bogen zu 12-15 M. bessere Qual. 20-25 M.
 Beste Auswahl sämtlicher Musik-Instrumente, i. d. besten Bestandteile.
 Reparaturen billigt und gut.
 Litra P. 6. 2. bitte zu beachten.

Uhren, Goldwaren,
 silberne, Musikinstrumente, Photogr. Apparate. Günstigste Bezugsquelle für S. S. Lehrer. Auf Wunsch Zahlungs-erleichterung ohne Preisauflage.
 Illustrierte Kataloge gratis und frei.
L. Römer, Altona (Elbe) Rathildenstr. 11 B.
 (Vertragsfirma versch. Beamtenverbände.)

Dieser Nummer liegt bei: Ein Prospekt von **A. Müller-Frisch**, belhaus, Verlags-Anstalt, Dresden.